An

Deutſchland

wegen ſeines

Kaiſers.

Geſungen

von

Karl Maſtalier aus der G. J.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,

kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Worauf Germanien
Biſt du am meiſten ſtolz?
Etwa, daß du den kühnen Erobrern
Der halben unterdrückten Welt
In deinen freyen, tiefſchattichten Haynen
Schändliche Feſſel angeworfen?

Oder, daß du gröſſer als Rom
Und beſſer an Sitte das Gold,
Dem Latium gedient, zu verachten:
Und durch die Arbeit der Jagd
Früh die Wolluſt zu verſcheuchen
Lernteſt, die Carthagos
Starke Zerſtöhrer entmannt?

Oder ſchmeichelts dir noch mehr,
Daß du dein ewig Reich
Auf den prächtigen, weiten Ruinen
Der eingeſtürzten Burg des Auguſtus gebaut:
Und deine große Nebenbuhlerinn, (*)
Die einſt am thraciſchen Bosphor gebot,
Lange ſchon überlebt haſt?

Oder bebt dir die männliche Bruſt
Vor Freude du Heldenmutter!
Wenn dir die friſchen Tropheen
Durch deine tapfere Fürſten gepflanzt
Von Nord und Weſt entgegen prangen?

Aber du wendeſt dein Antlitz von Ihnen
Und lächelſt nur auf Joſeph her.
Liebt Er denn minder als Sie
Der blutigen Schlacht gefährlichen Ruhm?

Ich zittre, dort ſchallet ſein Machtwort
Die raſchen unüberſehlichen Reihn
Der eiſernen Kämpfer hinan. (**)

Wie

(*) Das griechiſche Kaiſerthum.
(**) Das große Campement, das ſeine Majeſtät im Herbſte des vorigen Jahrs nahe bey Peſt in Ungarn angeſtellet.

Wie ſchrecklich raßelts itzt,
Wie donnerts um Ihn her?
Tauſend Schwerter entfahren der Scheide!
Wer weis, aus welches Feindes Bruſt
Sie bald der nervichte Krieger herausreißt?

Aber dir ahndet nichts vom Blute;
Denn du ſiehest in ſein Vaterherz,
Worein Ihm der Könige Gott
Nebſt der größten Fürſten Seele
Noch die zärtlichſte Güte
Von zehen guten Fürſten gelegt.

Wie, wenn der ruhige Himmel
Itzt fernen Stürmen winkt,
Plötzlich ein furchtbares Heer
Von ſchwarzen Wolken, voll
Mit Menſchenangſt und Tod gefüllt,
Sich vor der Sonne lächelnd Antlitz zieht.

Die bieten ihm zehntauſend Donner,
Der Erde Söhne zu vertilgen an:
Die zittern, auf jeglichen Wink

Zu berſten, und Wälder und Städte
Tief ins Meer hineinzuſchwemmen.
Angſt und Entſetzen ergreift
Den kühnſten Spötter der Gottheit.

Genug! der Donner Wuth vertobt
Unſchädlich itzt im unermeſſenen Raum
Des Himmels, und unerwarteter Segen
Thaut auf ein entferntes, durſtendes Feld
In ſanften Regen herunter.

So zitterten erſt Pannoniens Ebnen
Unter dem Trabe der Kämpfer im Stahl,
Und dem Donnergetöſe der Schlacht.

Die entfernten Feinde
Hörten es, und drückten
Das halb gezückte Schwert
Still in die Scheide zurück.

Und ſchon donnert es nicht mehr.
Allein dort tönt der Nothdurft Flehn
Mit heiſcherm, kraftloſen Laut
Langſam von der Elbe herüber.
Joſeph hört es und eilet dahin. —

Stark iſt der Fittig des Adlers
Der ihn mit friſcher Beute beladen
Die luftigen Felſenſpitzen hinan
Zu ſeinen wartenden Kindern trägt.

Aber ſtärker ſind die Schwingen,
Worauf die Menſchenliebe Joſephs
Zu hülflos ſchmachtenden Menſchen ſich reißt.

Wo iſt nun Thereſiens Sohn?
Ha, ich kenne ſeinen Pfad!
Dort wirds heller: der Traurigkeit Nebel
Theilen ſich und Kraft und Leben
Kehrt in die blaſſen Geſichter zurück.

Dieß iſt der Weg der Frühlingsſonne,
Die über ein vom tödtenden Hauch
Des Nords gekränktes Blumenfeld
Wärmer vorübergieng: hier war Joſeph!

Und ihr morſchen einſamen Hütten
Im mooſichten Thale der Elbe dort,
Auch ihr rauſcht itzo von Arbeit und Freude!

Und Hunger nagt nicht mehr!
An den ſtarken Nerven
Eurer nüchternen Bewohner,
Von derer Schweiß der Reiche ſich nährt!
Auch ihr habt Joſeph geſehn!

Doch wer verfolgt ſie ganz
Die lange wüſte Bahn,
Durch die der verheerende Hunger zog?

Ach ſie hat die vollen Schätze
Der wohlthätigen beyden Hände
Josephs ganz erſchöpft!
Weg ſind nun die göldnen Früchte
Seiner ſeltnen Genügſamkeit.

Aber ſtatt der todten Schätze
Hat er tauſend Herzen gewonnen;
Vor ihm zieht ein lauter Schwarm
Heiſcher Segenswünſche;
Und der Dankbarkeit ſtille Thränen
Fließen ſeinen Schritten nach.

Und könnten auch die Wünſche verſtummen,
Und könnten auch die Thränen verſiegen,

So trägt Er doch in Seinem göttlichen Herzen
Das unsterbliche Vergnügen :
Menschen Retter zu seyn, davon.

Doch welch ein schaudervoller Anblick!
Folg' ich dem mächtigen Herzen Erobrer,
Folg' ich dem kühnen Eretter der Armen?
Fast bebt mein schwächerer Muth zurück.

Entkräftet von des Hungers
Tieffressenden, unheilbaren Wunden
Fielen viel hundert, eh noch
Joseph wehren konnte, und lagen
Gehäufte Opfer des Todes
Im engen Siechenhaus. (*)

Entfernet euch ihr Weichlinge!
Hier gährt in jedem Dunste,
Hier sitzt auf jedem Atom der Luft
Der Seuchen wilde Brut.

Und

(*) Seine Majestät, als Sie im abgewichenen November zu Prag waren, ließen sich nicht abhalten das neue Siechenhaus, das wegen der häufigen Krankheiten angelegt war, zu besuchen, zu den Betten der Kranken zu treten, und sie zu trösten.

Und aus jeder finstern Ecke
Laurt auf des Todes gespannter Senne
Ein Pfeil, in der Krankheiten Gift getaucht.

Und hier, hier sind ich den Kaiser!
Hier steht Er ein Engel Gottes
Im schwarzen Vorhof des Tods!

Und heilt durch seine Gegenwart
Die Luft, die seine Geliebten tödtet:
Hilft anderen mit kühnem,
Zur gefährlichsten Wohlthat
Immer ausgespanntem Arm
Vom Rande des Grabes herüber.

Wie tönst du das Harfe stark genug?
Ha, wer für seinen König
Oder das wankende Vaterland, —
Und wär es auch der letzte Bürger —
Die freye Brust dem donnergefüllten Wall
Entgegen wirft, der heißt ein Held;
Streift gleich der äherne Tod
Oefters die Heldenbrust schadlos vorüber.

Du vergötterndes Rom
Mit welchen Namen hätteſt du
Den Fürſten zur Ewigkeit eingeweihet,
Der jeden Tag, in jeder Gefahr
Seine Schätze, Geſundheit und Ruh
Für ſeines Volkes Heil und Sicherheit aufſetzt?

Sey ſtolz Germanien,
Roms Auguſte und Tite
Trajane und Antonine
Reichen an deinen Kaiſer nicht;

Zwar tönen in römiſchen Liedern
Die feyerlichen Nonä (*)
Des Vaterlands Vater dem hohen Auguſt.

Aber die römiſchen Harfen
Waren nach Catons Tode
Ganz zur Schmeicheley verſtimmt;

Un-

(*) Es waren die Nonä oder der 5. Februar in den römiſchen Faſtis als ein feyerlicher Tag aufgezeichnet, weil Auguſt im Jahre vom E. d. Gl. 758. auf dieſen Tag als ein Vater des Vaterlandes vom Senat und römiſchen Volke öffentlich begrüßt worden. Siehe Ovid. Faſt.

Unſre Harfen dürfen nicht ſchmeicheln:
Denn Joſeph füllt den kürzeſten Herbſttag
Mit größern und glänzendern Thaten an,

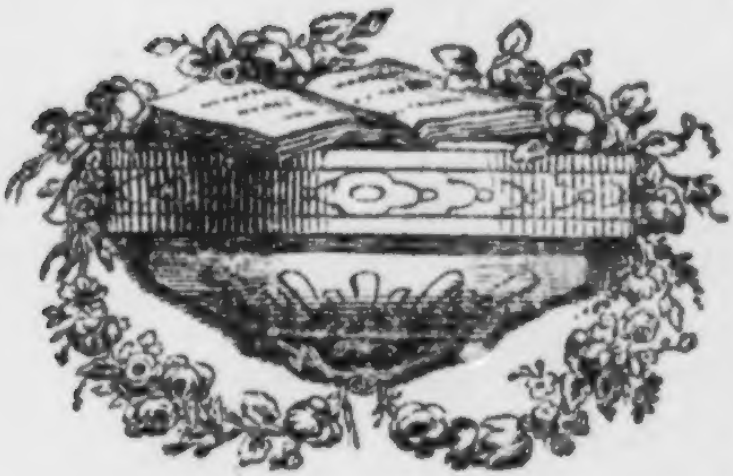
Als der mächtige Schall des deutſchen
Siebenzüngigen Saitenſpiels
In ſeine brauſende Lieder faßt.

Carl Mastaliers

Gedichte

nebst Oden

aus dem Horaz.



Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung.
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeichniß der Gedichte.

Der Prater 1

Auf die Abreiſe der Erzherzoginn Antonia von Oeſterreich, Braut des Dauphins 9

Der Wald. 18

Auf die Wiederkunft des Kaiſers aus Italien 23

Auf die gehoffte Ankunft Ihrer Apoſtoliſchen Majeſtät auf ein adeliches Convikt in Ungarn 29

Verzeichniß.

Das Bild Marien Thereſiens, der Mutter der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften 33

Lied eines Oeſterreichiſchen Küraſſiers nach der Muſterung, die Seine Kaiſerl. Majeſtät über die Reuterey in Ungarn gehalten. 41

Lied eines Oeſterreichiſchen Küraſſiers vom Erzherzog Leopoldſchen Regiment, als er des Großherzogs und der Infantinn Königliche Hoheiten bey Preßburg im Lager geſehen 48

An Deutſchland wegen ſeines Kaiſers 57

Auf den Kaiſerl. Königl. Feldzeugmeiſter Freyherrn von Laudon. 67

An Melpomenen. 75

An den Herrn von Quarin. 79

Der

Verzeichniß.

Der Schmetterling. 87

Hochzeitlied auf die Vermählung Sr. Majeſt. Joſephs des Zweyten 92

Auf den Tod Thereſiens, der einzigen Prinzeßinn Tochter des Kaiſers 102

Auf den Tod des Kaiſerl. Königl. Feldmarſchalls Grafen von Daun. 106

Auf Gellerts Tod 113

Oden aus dem Horaz.

Die 24ſte Ode des 1ſten Buchs an den Virgil über Quintils Tod 118

Die 31ſte Ode, an den Apoll. 121

Die 2te Ode des 2ten Buchs, an den Criſpus Salluſtius. 123

Die

Verzeichniß.

Die 3te Ode, an den Delius. 125

Die 10te Ode, an den Licin 127

Die 13te Ode, auf den Baum, deſſen Sturz Horazen beynahe begraben hätte. 129

Die 14te Ode, an den Poſthumus. 132

Die 16te Ode, an den Grosphus. 134

Die 17te Ode, an den Mäcen. 137

Die 1ſte Ode des 3ten Buchs. 140

Die 24ſte Ode. 144

Die 29ſte Ode. 148

Der

Gedichte.

Der Prater *).

Willkommen, schönste Insel! voll Entzücken
Sing ich von dir; und Ister **) höre zu.
Schwimmt doch auf seinem langen, grünen Rücken
Kein schöner Land, als du!

Kaum

*) Ein groſser und angenehmer Lustwald, nicht weit von der Hauptstadt, auf einer Insel der Donau gelegen. Er war vormals zur Jagdlustbarkeit des Allerhöchsten Hofes bestimmet, und nur einem Theile des Publikums offen; nun ist er von Sr. Majestät dem Kaiser, zur allgemeinen Belustigung zu allezeit jedermann geöffnet worden.

**) Die Donau.

Kaum zeigt der Frühling ſich im Roſenkleide;
Kaum ſtreut er Veilchen auf dein Luſtrevier:
Sieh! da erwacht die lang gehemmte Freude:
Da eilen wir zu dir.

Warm Weichlinge noch nichts vom Tage wähnen,
Empfängt mich ſchon des Praters ſammtne Flur;
Hier malt ſich mir mit allen ihren Scenen
Die lächelnde Natur.

Hier athm' ich nur Geſundheit und Vergnügen
Aus reinen und balſam'ſchen Blüthen ein;
Und Zephyre, die ſcherzend mich umfliegen,
Verwehen Gram und Pein.

Hier ſingen mir der Nachtigallen Chöre
Ein Morgenlied: das ſchmeichelt Seel' und Ohr.
Indeß ſteigt Titan aus dem fernen Meere
Mit friſcherm Stral hervor:

Vergüldet dann der nahen Berge Spitzen,
Und ſpiegelt, Iſter! ſich in deiner Fluth.
Allein wenn du mich kühlſt, und Bäume ſchützen,
Was acht' ich ſeiner Gluth?

Bald wandl' ich durch die Meilenlange Gänge,
(Worauf der Bäume finſtre Wölbung hängt,)
Eh noch der Wagen raſſelndes Gedränge
Staub in die Schatten mengt.

Bald ruhen wieder meine müden Füße
Auf weichem Grün, das aus der Erde bricht.
So angenehm, ſo ſorgenfrey, und ſüße
Ruht ſichs in Städten nicht.

Dann irrt mein Blick durch Fluren und Gehäge,
Und kömmt verſchönert überall zurück.
Da hebt die Seele ſich, mein Geiſt wird rege,
Und fühlt ſein ganzes Glück.

Dort ſtrömt aus fernen noriſchen Gebieten
Die Donau her, der Flüſſe Königinn;
Hier ſtreut der Weſt nur erſt geraubte Blüthen
Mir vor die Füße hin.

Dort wühlt ein muthig Schwein in grünen Matten,
Stolz auf ſein Glück und ſeine Sicherheit;
Hier weiden frohe Thiere, weil den Gatten
Kein Blei, kein Feuer dräut.

O weidet nur geſchwind, ihr lieben Heerden!
So lang euch Zeit und Raum noch günſtig ſind,
Bald wird der Wald zur zweyten Hauptſtadt werden.
O weidet nur geſchwind!

Seht, wie ſich ſchon ganz Wien aus vollen Thoren
Herüberdrängt, und dieſe Wohnung wählt!
Die ſchwüle Stadt hat ihren Werth verloren,
Und nur die Au gefällt.

Schon ſuchet man im Schatten einer Linde
Das friſche Kühl, das von der Hauptſtadt flieht,
Die eng, und unbeſucht von freyerm Winde
In voller Sonne glüht.

Schon lebt der ganze Hain; die Städter dringen
Tief in des Frühlings bunten Aufenthalt:
Und laute Freude rauſcht itzt auf den Schwingen
Der Weſte durch den Wald.

Doch welche neue Luſt blüht aus den Zügen
Der frohen Bürger, was entzückt ſie? Wie?
Haſt du, o ſchöner Wald! noch mehr Vergnügen,
Mehr Freuden, zeig' mir ſie!

Ha Joſeph kömmt! wie tönt es durch den Prater,
Wie rauſchts ſo lieblich von der Donau her?
Er kömmt, der Erde Glück, des Volkes Vater,
Er kömmt, was wünſcht ihr mehr?

Schön bist du, lieber Lustwald! doch wie lange
Warst du es mehr für Thiere, als für mich?
Nun wandl' ich frey im Busch, im Schattengange:
Ganz, ganz genieß ich dich.

Danke, Bürger! danke dem Stifter eurer Freude!
Und wollt ihr würdig danken, bannt den Schmerz
Hinweg, ergötzt euch; allgemeine Freude
Ist Wonne für sein Herz.

Doch seht! schon lauschet hinter düstern Linden
Die Dämmerung: nun zieht sie sich herauf:
Der Sonne bleiche, letzte Stralen schwinden,
Vollendet ist ihr Lauf —

Doch nicht der Freuden. Ruht, ihr sanften Kehlen
Des Walds! kein Nordwind stör' euch eure Ruh.
Früh morgens hör' ich wieder Philomelen,
Und euren Liedern zu.

Izt öffnet ſich die vaterländ'ſche Bühne:
Ein jedes will Thalien wieder ſehn.
Lang blieb ſie auſſen, doch izt Clementine *) —
Wer kann da widerſtehn?

O trauet doch der ſchlaueſten der Muſen,
Traut ihrem ſanften Lieblingsdichter nicht:
Bald ſeh ich euch der Wehmuth Dolch im Buſen
Und Thränen im Geſicht.

Erſt reizet ſie durch ſittſam muntre Scherze
Der edlern Freunde feineres Gefühl,
Doch eh ihr euchs verſeht, dringt ſie ans Herze,
Und herrſchet wie ſie will.

*) Ein rührendes Drama von dem K. K. Staatsrathe, und Ritter des hohen St. Stephansordens, Freyherrn von Gebler, das nebſt andern bekannten Stücken des Herrn Verf. ſowohl in Wien als andern Städten Deutſchlands mit Beyfalle aufgeführet worden.

Doch kann euch ſanfte Wehmuth mehr erquicken,
Als lauter Scherz, der nur die Lung' empört;
Bereitet euch zu noch erhabnern Stücken;
Ihr ſeyd des Thamos *) werth.

Auf

*) Ein heroiſches Drama, das letzte und ſchönſte Stück deſſelben Herrn Verfaſſers, welches am 4. April 1774 bey Eröffnung der Schaubühne mit entſcheidendem Beyfall zum erſtenmal aufgeführet worden.

Auf die Abreiſe
der
Erzherzoginn Antonia
von Oeſterreich,
Braut des Dauphins,
gefungen
im April 1770.

Ha! wie vom Berg der Nordwind
Herabheult? ihm zu wehren
Iſt ohne friſche Blätter
Die Eiche noch zu ſchwach.

Komm, holder Sohn des Jahres,
Verscheuch' mit wärmerm Hauche
Die letzte Brut des Winters
Ganz von den Fluren weg!

Dann male sie mit Veilchen,
Mit Rosen und Narcissen:
Dann kleide Wald und Matten
Mit jungem, frischem Grün.

Ach du verweilest! Pflegst du
Die Rosen der Cythere
In Paphos, oder spielst du
Mit ihren Grazien?

O, wenn dich Jugend, Schönheit
Und sanfte Unschuld reizen,
Laß Grazien, und Cypris,
Und eile, fliege her!

Sieh doch, welch eine Göttinn
Der Celten Fürſt ſich wählte!
Schon naht die Abſchiedsſtunde,
Schon brennt er, Sie zu ſehn.

Und dieſe Roſenwangen
Soll Schnee und Kälte kränken?
Und dieſe Götterreize
Soll Boreas entweihn?

Geſchwind, laß laue Zephyrs
Um Ihren Wagen ſchwärmen:
Und biſt du weiſe: hauch' Ihr
Selbſt Roſendüfte zu.

Dann heitr' Ihr ſanft die Augen,
Worinn die Scheidungsthräne
Noch ſchwimmt, mit allen Scenen
Des bunten Jahres auf.

O! zaudre nicht, ſonſt mächt Sie
Selbſt, wo Sie durchzeucht, Frühling:
Und raubet dir die Ehre
Des Jahres Schmuck zu ſeyn.

Ihr aber, traute Mädchen,
Und ihr, holdſelge Knaben,
Stimmt Ihr den Brautgeſang an,
Den ich euch jüngſt gelehrt.

Chor der Mädchen.

Stolz ſind die Fluren Paphos
Auf Venus Lieblingsblume:
Und ſtolz ſind Deutſchlands Töchter
Auf Dich, Antonia!

Chor der Knaben.

Die Pracht der göldnen Felder
Weicht der erhabnen Lilje:
Und alle Königsenkel
Verdunkelt Ludewig.

Chor der Mädchen.

O, fürchte nichts, Du Tochter
Des ſchönſten Paars auf Erden!
Dir weichen alle Töchter
Des ſchönen Galliens.

Chor der Knaben.

Heil Ludwig dir! du wähltest
Die ſchönſte Braut auf Erden
Hier ſiegen deine Wünſche,
Und Galliens Geſchmack.

Chor der Mädchen.

Durch Ihrer Mutter Reiche
Zieht Phöbus unermüdet:
Und über alle Thronen
Ragt Ihres Bruders Thron.

Chor der Knaben.

Um Ludwigs Staaten rauſchet
Der volle Rhein, es brauſen
Zwey große Oceane,
Und ſchließen ſie nicht ein.

Chor der Mädchen.

O welch erhabne Krone
Der alten Bourboniden
Erwartet Deine Schläfe,
Du königliche Braut!

Chor der Knaben.

Du Sproß der Bourboniden!
Des beſten Kaiſers Tochter,
Des größten Kaiſers Schweſter
Ziemt deine Krone wohl.

Chor der Mädchen.

Doch fern vom Abendmeere
Wälzt Iſter ſeine Fluthen;
Bey Ihm erwacht die Sonne:
Dort kühlt ſie ihre Glut.

Chor der Knaben.

Doch Hymens Gottheit herrſchet
Von einem Pol zum andern;
Was Meer und Flüſſe trennen,
Verbindet ſeine Macht.

Chor der Mädchen.

An ſeinem Siegeswagen
Ziehn Götter wie die Menſchen:
Und ſeinen goldnen Schlingen
Entwiſcht kein Held, kein Fürſt.

Chor der Knaben.

O ſträube, junge Fürſtinn,
Dich wider Hymens Bande
Nicht länger, denn ſie knüpfen
Der gröſsten Reiche Glück.

Chor der Mädchen.

Und ſind nicht deine Reize
Selbſt diamantne Bande?
Und trägt ſie dir zum Ruhme
Nicht Roberts *) Enkel ſelbſt.

Chor der Knaben.

O Roberts Enkel, gönne
Nur dieſen Sieg der Mutter
Der Liebe, künftig ſollſt du
Unüberwindlich ſeyn.

Chor

*) Robert, ein Sohn Ludwigs des heiligen, und erſter Stammvater des bourboniſchen Hauſes.

Chor der Mädchen.

Ja, du unüberwindlich
Wie Cyperns mächt'ge Göttinn,
Und Sie ſo hold und reizend
Wie Paphos Königinn.

Chor der Knaben.

Ja, du der gröſste König,
Wie Ludwig, unterm Himmel:
Und Sie, wie Ihre Mutter,
Der Erde Freud' und Glück

Der Dichter.

O merkt euch, holde Mädchen
Und Knaben, dieſes Brautlied,
Und bringen neue Weſte
Den zweyten Lenz zu uns;

Dann ſinget ihr das Brautlied:
Und krönet meine Wünſche
Der Himmel, o dann lehr' ich
Euch noch ein Wiegenlied.

Der Wald.

An seinen Freund *).

Hier, Freund, verstummt der letzte Laut
Vom tollen, städtischen Getümmel.
Wohin dein Fuß sich lenkt, wohin dein Auge schaut,
Liegt schönre Bahn vor dir, glänzt dir ein heitrer Himmel.

Die reine Luft, die deinem Kinn
Liebkosend hier entgegen schwebet,
Wie still ist sie? Kein Laut von Unsinn ist darinn,
Kein Dampf, der auf dem Haupt gedrängter Städte schwebet.

Sie kömmt auch dort vom Hügel her,
Worauf gesunde Buchen liegen;
Der ganze Raum ist sicher Freuden leer:
Hier wohnt nur Mäßigkeit und nüchternes Vergnügen.

Sieh

*) Herrn Ignaz Wurz, der geistlichen Beredsamkeit öffentlichen Lehrer zu Wien.

Sieh jene Eiche, vor dem Jahr
Wars, daß wir uns zu ihr verirrten.
Noch eingedenk ſtreckt ſie die friſchen Aeſte dar,
Uns Ueberläufer aus dem Lärmen zu bewirthen.

Sie beut zum Lager weiches Moos,
Zum Zelt uns ihre dichten Schatten:
Komm, ſchmecke wahres Glück, der Gnügſamkeit im Schoos,
Das Attale bey Haufen Golds vermiſſet hatten.

Wie hebt ſich hier die Seel' empor
Bey jedem Hauche, jedem Blicke?
Freund, wie entbehrlich iſt, was ſich der reiche Thor
In ſeinen Schlöſſern häuft, betäubt von falſchem Glücke.

Was iſt die hochgeborne Frau
Im Perlenſchmuck, in bunter Seide
Hier gegen dieſe Blum'? erhöht vom Silberthau,
Gemalt von Titans Stral iſt ſie der Stolz der Heide.

Zufrieden mit dem bischen Saft,
Womit sie Mutter Erde säuget,
Sproßt hier die Eich' empor, schöpft jugendliche Kraft,
Und trotzt der Zeit, die ganze Menschenalter beuget.

Dort stählt am kühlen Felsenbach
Der Hirsch den Wuchs der schlanken Glieder:
Mäht wenig Gras, und itzt eilt er dem Sturme nach,
Und kehret Athemvoll von zwanzig Bergen wieder.

Dort hüpft, und singt Zufriedenheit
Der Fink', ihm horchen hundert Eichen.
Er, dem der Vorsicht Hand nur mäß'ge Nahrung streut,
Er übertrifft an Glück den unzufriednen Reichen.

Der ſitzt beym goldnen Ueberfluß,
Und möchte ſich gern glücklich wiſſen.
Umſonſt! denn neben ihm ſitzt Ekel und Verdruß:
Die ſtreuen heimlich Gift auf ſeine beſten Biſſen;

Und werden ihm auf Berg und Flur
Wie Nebel vor den Augen ſchweben:
Vergebens glänzen ihm die Farben der Natur,
Die hier der Matte Schmelz, des Feldes dort erheben.

Und wirft er ſich nach Mitternacht
Voll Wolluſt auf die Schwanenbetten:
Dann ſcheucht der Kummer, der an ſeiner Seite wacht,
Die Ruhe fort. Sie flieht hieher aus unſern Städten.

O der du dieſe Blume ſchufſt,
Mit Thau ſie tränkſt, mit Purpur kleideſt!
Und aus der Erde Schoos itzt Quell, itzt Pflanzen rufſt,
Und mir wie dort dem Wurm den Unterhalt beſcheideſt:

Laß bey geſunder Nüchternheit
Mein Leben ſanft und froh verfließen!
Laß mich auch nie Geſang, nie Redlichkeit,
Nie — (Freund, reich mir die Hand!) nie ſolche Freunde miſſen.

Auf die
Wiederkunft des Kaiſers
aus Italien 1769.

Reiß dich hinaus, aus deinen hundert Gaſſen,
Dein Ruhm, dein Glück, dein Kaiſer naht!
Dank fremden Völkern, daß ſie Ihn von ſich gelaſſen,
Beneidenswerthe Stadt!

Sieh doch, wie göttlich groß Er wiederkehre!
Vom Tyber bis zum Apennin,
Und vom Erydanus bis zum tyrrhenſchen Meere
Bewundert, liebt man Ihn.

Thu nicht zu ſtolz mit deiner edlen Krone,
Die du Ihm gabſt, Auguſtens Reich!
Zehn Kronen wiegen nicht der Tugend größtem Lohne,
Der Völkerliebe gleich.

Philippens Sohn zeucht in des Indus Lande
Und hauet ſich durchs Schwert die Bahn
Bis hin zum Ganges, wirft dem ſtolzen Euphrat Bande
Verkannter Knechtſchaft an.

Doch feſſelt er dadurch auch die Gemüther
Der fremden Babylonier?
Ha! Ammons ſtolzer Sohn, und Aſiens Gebiether,
So ſiegen koſtet mehr.

Sieh! Joſeph gilt allein mehr als Armeen,
Statt Zevs iſt Ihm Thereſia.
Man ſieht Ihn, jedes Herz iſt ſein; dieß ſind Trophäen,
Die Aſien nicht ſah.

So ſchnell reift im Pallaſt der Erdegötter
Zur erſten Gröſſ' ein edler Geiſt;
Wo ſich Ihm dort der Held *) und Oeſterreichs Erretter
Im Bild der Ahnen weiſt;

Die

*) Carl der V. Herzog von Lothringen.

Die Mutter hier, die größte Kunst der Prinzen,
Die Kunst geliebt zu seyn Ihn lehrt.
Von solchen Mustern stammt die Wohlfahrt der Provinzen,
Die sind der Throne werth.

Jedoch wie groß dein Kaiser sey, dies höre,
Vindobona, vom Haupt der Welt,
Von Rom, der Vaterstadt der Julie und Vere *).
Wie? hörst du nicht das Feld *)

Des Mavors laut von Freudenstimmen tönen?
Es pochet immer noch die Brust
Den Enkeln des Quirin, und Cäsars ächten Söhnen
Beym Anblick des August.

*) Markus Aurelius Antonius Verus.

*) Der Alten Campus Martius, auf welchen beynahe das ganze heutige Rom stehet.

Zwar nicht Auguſten nur ruft Joſephs Miene
Den Römern ins Gemüth zurück:
Denn es entdecket bald die Carl und Conſtantine
In Ihm ihr Adlerblick.

Nun fühlen ſie ihr Glück erſt ganz, und eilen
Im Bild Ihn zu verewigen;
Man hält Ihn würdig dort zu glänzen, wo die Säulen *)
Der röm'ſchen Größe ſtehn.

So ſproßt die Ceder von Natur beſtimmet,
Daß ſie Jahrhundert' überlebt.
Klein überſieht ſie ſchon die Weide, die gekrümmet
Am Strand der Bäche klebt.

Bald

*) Karl und Konſtantin, die Großen, derer Bildſäulen im Vatikan ſtehen.

Bald klimmet ſie mit ihren ſteilen Aeſten
Durch Wolken gen das Sternrevier;
Und in der Jahre Lenz erreicht ſie ſchon die gröſsten
Zwey Zedern neben ihr.

Zwar, Muſe! zeichne du die hohe Seele,
Die Ihm aus jeder Miene ſtrahlt;
Die uns kein Meiſterzeug der groſsen Raphaele,
Noch Rubens Farbe malt.

Den Scharfſinn, der mit ſchnellem ſichern Blicke
Sich dort zur höhern Weisheit ſchwingt:
Hier unaufhaltbar durch den Schwarm verkappter Tücke
Ins Marck der Wahrheit dringt.

Den reifen Witz, der Anmuth, Geiſt und Würde
In ſeine Worte prägt, und ſiegt:
Und die Genügſamkeit, der gröſsten Helden Zierde,
In der die Stärke liegt.

Das wahre Fürſtenherz, das keine Scene,
Kein Greul des Todes niederſchlägt;
Und doch die ſtilleſte, nur halbgeweinte Thräne
Der Unſchuld ganz erregt.

Das voll von Menſchenliebe, Ruh und Wonne
Ins Herz der andern Menſchen flößt;
Und keinen Feind, zeigt er ſich noch der andern Sonne,
Für ihn mehr übrig läßt.

Halt, Muſe! größer noch iſt Er. — Wie bange
Wird mir! O bring' Ihn uns geſchwind!
Ich fürchte Waſſer, Luft, Hitz', alles, ach! ſo lange
Wir ohne Joſeph ſind.

Auf die gehoffte Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn auf ein adeliches Convikt in Ungarn. Im Jahre 1769.

Sie ists! seht doch, wie plötzlich Pannons Söhnen
Das Herze pocht, die Augen glühn!
Sie ists! die Mächtige, der hundert Völker frohnen,
Vor der zehntausend Feinde fliehn.

Sie selbst, Thereſie! der Fürsten Krone,
Der Völker Glück, die Lust der Welt.
Heut ehrt Europa Sie auf Ihrer Väter Throne;
Rom hätt' Ihr Tempel aufgestellt.

Rom — das die Pracht, an welcher manch Jahrhundert
Arbeitete, nun ganz vergißt,
Nur Josephs Größe denkt, nur seinen Geist bewundert,
Und itzt durch Ihn viel schöner ist.

Warum verschwand die Pracht der Alterthümer?
Was staunt die Hauptstadt Latiens?
Was schwächet ihren Glanz und ihrer Tempel Schimmer?
Ists nicht der Sohn Theresiens?

Schloß Rom nichts glänzenders in seine Mauren,
Als unsern großen Kaiser ein;
Wird sein Gedächtniß dort in Erz und Marmor dauren,
Was muß uns seine Mutter seyn?

Doch

Doch zeige Dich in Deiner ganzen Größe
Uns heut, erhabne Kaiſ'rinn, nicht:
Es blendet und verletzt der ſchwachen Augen Blöße
Der Sonne gar zu nahes Licht.

O! mildre Deinen Glanz durch Deine Güte:
Dann zeig' ich kühner auf Dich hin;
Dann ruf' ich: Jünglinge! Hungarens Geblüte,
Seht eure große Königinn.

Seht Sie! und fühlt, wie eure Herzen beben,
Und ſagt: verdient ſie nicht die Gluth,
Von der ihr für ſie brennt? nicht euer ganzes Leben?
Nicht euer ganzes warmes Blut?

O wie beneidenswerth ſind unſre Ahnen!
Ihr Nachkommen verkennt ſie nie.
Thereſien im Mund, treu Ihren hohen Fahnen
Obſiegten, oder fielen ſie.

Zwar lodert nicht noch itzt dieß edle Feuer?
Wallt nicht dieß Blut in unsrer Brust?
Ha! für Theresen ist kein Opfer uns zu theuer,
Der Tod für Sie ist Heldenlust.

O du, der Völker Gott! erhalt' Sie ihnen
Noch lang, du bester Vater, du!
Du gabst uns Herz und Muth Theresien zu dienen,
O gieb uns auch noch Zeit dazu!

Das Bild

Marien Thereſiens,

der Mutter

der

ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

Die gröſſte Frau auf Rudolphs altem Throne,
Worauf Sie Gottes Hand geführt;
Die doppelt, erſt durch Sich, dann in dem groſſen Sohne,
Schon itzt verewigt wird.

Im Auge Hoheit, Huld und Menſchenliebe,
Im Antlitz ſanfte Majeſtät,
Und in der Seel' erhabne, königliche Triebe,
Die jede That verräth:

Umgürtet mit dem Schwert *), das Legionen
Der Feinde fraß, von Ihr beſiegt:
Die Waag' in einer Hand, wo Zepter, Gold und Kronen
Die Tugend überwiegt:

Nah an dem Thron die mütterliche Güte,
Die jeden Tag ein Füllhorn leert;
Das Ohr vom Schmeichler weg, und nur zur leiſen Bitte
Der Dürftigkeit gekehrt —

Halt,

*) Als Königinn in Ungarn.

Halt, Muſe! dieſes iſt noch nicht die ganze
Thereſie: nein, dieſem Bild
Fehlt noch Minervens Helm, ihr Harniſch, ihre Lanze,
Und der Medruſe Schild.

Ja, Mächtige! vergiß den Ruhm der Kriege,
Die Deine Fabien geführt,
Um eine höhre Luſt, bey einem ſchönern Siege,
Der Dir allein gebührt.

Sieh! wie von deiner Hand erzeugt, gepflogen,
Gebildet junge Künſte blühn.
Wie ſie Dein weites Reich erobernd durchzogen
flogen,
Und uns dir auferziehn.

Dort bauen ſie die ſegenreiche Felder,
Die fremder Roſſe Huf zertrat,
Als einſt Bellonens Wuth durch Böhmens finſtre Wälder
Auf Dich geſtürmet hat.

Hier ſchmieden ſie die mörderiſchen Waffen
Zur hoffnungsvollen Pflugſchaar um:
Dort haben ſie das Stück zum Bildniß umgeſchaffen.
Nun iſt ſein Donner ſtumm.

Und im Metall, das Städt' in Schutt begraben,
Sieh, athmet itzt Thereſie;
Damit die Nachwelt noch die höchſten Fürſtengaben
Im Bild beyſammen ſeh.

Doch

Doch schwiegen nur der Klio rasche Saiten,
Und ihrer Lieder Wiederhall;
Was hülfen Statuen? Einst nagt der Zahn der Zeiten
Am härtesten Metall.

Dann rollen die Jahrhunderte darüber,
Zerschmettern der Colosse Pracht;
Da liegt dein Cäsar, Rom! bedeckt vom Sand der Tyber,
Und in Athen ist Nacht.

Nur in des Pindars Lied glänzt noch der Sieger,
Der einst die schöne Palm' errang:
Unsterblich ist Achill, nicht durchs Geschrey der Krieger,
Nein, weil Homer ihn sang.

Du, die zum Stoff ihrer ſchönſten Lieder
So gerne große Nahmen wählt,
O Muſe! wähle dir Thereſien; zu nie-
der
Sey dir der wilde Held,

An deſſen Lorbeern Blut, vermiſcht mit
Zähren
Verwaiſter Bräut' und Mütter klebt:
O ſing Thereſien der Menſchlichkeit zu Ehren,
Die nur für Menſchen lebt.

Zwar ſchwer lag oftmals auf des Feindes Rücken
Ihr Arm, wann er gereizet ward;
Doch haßt Sie blut'gen Sieg, (nur ſchonen
und beglücken
Sind Siege Ihrer Art.)

Und

Und heilet ſelbſt des Kriegers kleinſte Narbe
Mit Ihrer Güte Balſam zu:
Schenkt dem verheerten Landmann Feld und neue Garbe,
Dem Tapfern Lohn und Ruh.

Dann ſchauet Sie vom Thron voll Muttermilde
Herab auf Deiner Schweſtern Chor,
Und zieht des Pindus Ruh und blumichtes Gefilde
Dem öden Schlachtfeld vor;

Hört euren Spielen zu, und reichet jenen
Die Gnad, und Schätzevolle Hand,
Um die erſt euer Arm, ihr ganz Verdienſt zu krönen,
Den ſchönen Lorbeer wand.

O nimm den ewigſten aus allen Kränzen,
Und bind ihn um Thereſens Haar:
So ſoll in eurem Heiligthum *) Sie ewig glänzen,
Die eure Mutter war.

Dann ſchlag' an deine beſten, ſtärkſten Saiten,
Daß es durch alle Zonen klingt;
Und Sie, von Ihr entzückt, der Bard' der letzten Zeiten
In ſeine Harfe ſingt.

---

*) Das mächtige Univerſitätsgebäude.

Lied

Lied

eines Oeſterreichiſchen Küraſſiers,

nach der Muſterung,

die Seine Kaiſerliche Majeſtät

über die

Reuterey in Ungarn

gehalten 1770.

Ha! Brüder ſahe ihr Ihn? mir war's
Als ritte ſelbſt der hohe Mars,
Die Front' hinauf, und meine Bruſt
Schwoll trotz dem Harniſch auf vor Luſt.

Zwar iſt Er nicht ſo wild und alt,
Als man den furchtbar'n Kriegsgott malt;
Denn Ihn gebar Thereſia:
Da jauchzte Wien! ihr denkt es ja!

Sein männlich ſchönes Angeſicht
Verläugnet' auch die Mutter nicht;
Und freundlich grüßt' er Mann für Mann;
Doch ſah ich Ihm den Kriegsgott an:

Denn deutlich ſtand's im blauen Paar
Der Augen, daß Ihm unſre Schaar
In Stahl und Eiſen mehr gefällt,
Als alles bunte Zeug der Welt:

Und daß Ihn raſcher Waffenklang
Mehr reizt, als weicher Stadtgeſang;
Und Schlachtgemenge mehr ergötzt,
Als Wälder königlich gehetzt.

Daß Ihm, wann Stückedonner kracht,
Sein Heldenherz im Buſen lacht;
Daß Kriegesdampf Ihn höher freut,
Als Weihrauch vor den Thron geſtreut.

Auch fuhr aus ſeinem Aug' ein Strahl
Mir durch die Seele, daß der Stahl
In meiner Hand gebebt, wie wenn
Wir Feinden auf das Leben gehn.

Das Roß, als röch' es nahen Sieg,
Ward plötzlich Feuer, ſtampfte, ſtieg
Und wieherte, kaum hielt ichs ein;
Gewiß Er muß ein Kriegsgott ſeyn.

Und wär' Er's nicht, warum kämʼ Er
Vom hohen Thron ins Lager her?
Vergäße die verdiente Ruh,
Und ſäh' den Schweiß des Kampfes zu?

Wie trotzt Er Regen, Froſt und Wind,
Die Kaiſern auch unbändig ſind?
Wie trug' auf falſchem Rücken Ihn
Der Fluß ſo treu ans Ufer hin.

Wie fürchtete der Blitz das Haus *),
Wo Joseph ruht, und wich Ihm aus!
Ha! Brüder, glaubet mirs, Ihn kennt
Und ehret jedes Element.

Und diesem Joseph dienen wir!
Drauf bin ich, alter Kürassier,
Mehr stolz, als auf die leere Pracht,
Die manchen Geck zum Großen macht;

Der, ganz in Silber eingenäht,
Sich lächerlich in Städten bläht;
Vielleicht auch spöttlich von uns spricht.
Was prait er? Joseph kennt ihn nicht.

Uns aber wildgeharnschten Hauf
Sucht Er in schlechten Dörfern auf,
Verachtet der Palläste Gold,
Und ist uns, seinen Kindern, hold.

Doch

*) Auf der Reise des Kaisers fiel zu Fünfkirchen der Blitz nur etliche Schritte weit von der Wohnung Sr. Majestät.

Doch, Vater Joſeph, höre nur,
Und traue Deiner Reuter Schwur.
Wir ſchwören Dir's beym blanken Schwert:
Du biſt all unſer Leben werth.

Und jeder Tropfen Bluts, der ſich
In uns noch reget, glüht für Dich
Und für Thereſia. Weh euch!
Ihr Feinde vom Haus Oeſterreich.

Ein Wort, ſo eilen Mann und Roß
Auf eure Legionen los.
Ha! ſcharf iſt unſer Schwert, bey Gott!
Und treffend, jeder Streich iſt Tod.

Nichts hemmt [illegible] unſern Heldenmuth;
Und träfen wir in unſrer Wuth
Auf Feinde hinter Erz und Stein,
Nichts ſchützte ſie, wir hauten ein;

Und machten Josephs Adlern Weg
Auf hoch gethürmter Adler Steg,
Und ritten über Feinde fort
Bis auf des Sieges steilsten Ort.

Dort pflanzten wir mit blut'ger Hand
Die Adler auf des Feindes Land,
Und riefen laut: Victoria
Folgt, Brüder! folgt, wir sind schon da.

Drum hört mich, Feinde Josephs: bebt,
So lang sein letzter Reuter lebt;
Sein Grimm ist euch nicht auszustehn,
Seitdem er Joseph selbst gesehn.

Denn unauslöschlich ist sein Bild,
Und hat uns ganz mit Wuth erfüllt;
Wär Er auch tausend Meilen weit,
Ihn sähn und dächten wir im Streit.

Zwar

Zwar ließ Er uns allein im Kampf?
Und floh Er Blut und Feuerdampf?
Und ruht' Er? Ach! zu ſtark reizt Ihn
Der Ruhm zur Lorbeerärnte hin.

Drum wird es wieder Krieg, o dann
Nimmt Er ſich Seiner Kinder an,
Und lenkt durch Kunſt und Gegenwart
Den Sieg, der lang ſchon Seiner harrt.

Dann mißt Er jeden kühnen Schritt,
Den ich ins Herr der Feinde riet;
Dann zählt er dankbar jede That,
Die Ihn zum Lohn und Führer hat.

Dann brenn ich nur von Siegbegierd';
Und wo die Schlacht am wärmſten wirt,
Dort ſtürz' ich hin. Und fall' ich — Gut,
Für Joſeph fließt mein letztes Blut.

Lied

Lied

eines Oesterreichischen Kürassiers

vom Erzherzog Leopoldschen Regimente,

als er

des Großherzogs und der Infantinn Königliche Hoheiten

im Lager bey Presburg gesehen. 1771.

Willkommen Deinem Kürassier,
Toskanas Herrscher, Deutschlands Zier!
Du ächter Bruder Josephs Du!
Hör' einem deutschen Liede zu.

Zwar tönt es nicht so fein und schön,
Wie Lieder in Hetrurien.
Ein artig Volk, und Du Sein Herr —
Um schön zu singen, braucht es mehr?

Und

Und kriegrisch wie die Nation
Ist unsrer deutschen Muse Ton;
Doch klingt er männlich, stark und voll,
Und ziemet Heldenenkeln wohl.

Und treu der Wahrheit und Natur,
Tönt er von wahrer Größe nur.
Stets frey, oft stolz — wie könnt' er nicht,
Wenn man von Leopolden spricht?

Ha, Prinz, wir habens schon gehört,
Wie hoch dich Romuls Stadt geehrt;
Wie bald sie ihren Mars vergaß,
Als sie Theresens Sohn besaß.

Daß ganz Toskana für Dich brennt,
Dich seinen Schutz und Vater nennt.
Glückselig Volk! doch nicht allein;
Du mußt auch unser Vater seyn.

Denn ſind gleich unſre Blicke wild,
Und lüſtert's uns ins Schlachtgefild,
Deckt gleich ein eiſernes Gewand
Die Bruſt, blinkt Stahl in unſrer Hand;

Sieh! unterm Panzer glühet doch
Ein Herz für Dich! Wie ſchlägt es noch,
Wenn es den Tag zurück ſich führt,
Da Du zu Pferd' uns commandirt *)?

Wir ſchloſſen eine Mau'r von Stahl,
Und wollten nun das erſtemal
Vor Dir mit jener Miene ſtehn,
Die Feinde ſchreckt, wenn ſie ſie ſehn.

Umſonſt! kaum ſahen wir voran
Dich kleinen Held im Panzer nahn,
Ach, da vergaßen wir den Blick
Der Schlacht, und dachten unſer Glück;

Und

*) Im Jahre 1756 vor den Linien Wiens.

Und eh wirs uns verſahn, (ſo groß
War unſre Freude!) ſieh! da floß
Stracks eine Thrän' auf unſern Bart,
Schön, aber kriegeriſcher Art.

So, Prinz! ſo huldigten wir Dir!
Du aber lohnteſt uns dafür
Mit einem Blick voll Zärtlichkeit,
Der ſagte, mir gehört ihr heut.

Da hub uns edler Stolz die Bruſt,
Da ſchwuren wir mit Heldenluſt
Dir Treu, und Deinen Feinden Tod;
Und dieſer Schwur gefiel auch Gott.

Drum hauten wir im letzten Krieg
Oft unſerm Heer den Weg zum Sieg,
Und ſchlugen manche ſchone Schlacht,
Da wir an Gott und Dich gedacht.

Da freuteſt Du im lauten Wien
Dich mit der größten Kaiſerinn
Des Sieges, den Ihr Volk erfocht;
Doch, Prinz, wie hat Dein Herz gepocht!

Als Dir erſt jede Heldenthat
Der Siegesbot genennet hat.
Wie klang es Dir ſo ſchön, wanns hieß:
Dein braver Kürassier that dieß.

Allein vergieb auch Du den Stolz,
Den jeder Reuter Leopolds
Dann fühlen muß, wann alle Welt
Dich zu den beſten Fürſten zählt.

Wenn man dem ſchönen Florenz Dich
So ſehr beneidet, und es ſich
Schon ſtolz mit jeder Hauptſtadt mißt,
Nun es durch Dich noch ſchöner iſt.

Wenn Dein Gebot dort Schaden wehrt,
Hier der Moräste Pfuhl zerstört *),
Und göldner Saaten Ueberfluß
Im Schoos der Seuchen keimen muß.

Wenn in der Künste Harmonie
Des Krieges lieblich Spiel, (das sie
Sonst scheuten) mit darunter schallt,
Daß Arnos Ufer wiederhallt.

Wenn Lust nach Kampf und Siegbegierd
In jungen Herzen rege wird;
Und alte Tapferkeit erwacht,
Die Thusker einst so groß gemacht.

Ha! so ein Ruf ergötzt das Ohr.
Da kömmt es uns so lieblich vor,
Als machte heißer Stücke Mund
Des Treffens siegreich Ende kund.

*) Die Moräste des Sees.

Da ſehen wir mit trunknem Blick
Vor Freud' auf jenen Tag zurück,
Da Gott Thereſens Herz gelenkt,
Daß Sie uns, Vater! Dir geſchenkt *).

Allein, Sie iſt dafür belohnt,
Heut, Brüder! heut iſt Sie belohnt,
Da Sie Ihr Götterglich Geblüt
Um Sich im hellſten Lichte ſieht.

Hier, Joſeph! welch ein Name! gnug!
Wag' nicht, Geſang, den hohen Flug;
Denn Ihn erreichſt Du nie; die Bahn
Von ſeinem Ruhm ſteigt Himmelan.

Hier, Leopold, Toskanas Luſt,
Das ſeines Glückes wohl bewuſt,
Die Stunden zählt, die Er verweilt,
Und fühlt, wie viel es mit uns theilt.

Und

*) Im Jahre 1750.

Und welche holde Frau bracht Er
Uns erſt vom fernen Florenz her!
Du, hohe Fürſtinn, ſcheue nicht
Der Helden wildes Angeſicht.

Nur Feinden ſind wir fürchterlich,
Und lieben Leopold und Dich;
Dich kleidet Reiz und Milde gut,
Uns aber Erz und Heldenmuth.

So ſahn auch jene Männer aus,
Die Rudolphs ewig Kaiſerhaus
Beſchützt, und unter Leopold
Trophä'n vom Hämus hergeholt *).

*) Im Jahre 1689 ſind die Kaiſerlichen Truppen nach dem glücklichen Treffen bey Patoſchin, Niſch und Widin bis an den Hämus eingedrungen.

Darum gewöhne Dich ſchon itzt
An Stahl und Erz, das von uns blitzt.
Bald reizt der Ahnen graue Schaar
Zum Ruhm Dein ſchönes Prinzenpaar.

Dann fodern Sie vom Ruhm entzückt
Den Helm, der Ihre Väter ſchmückt,
Gefallen ſich im Kriegsgeſchmeid,
Und denken nur an Tapferkeit.

Und kehret einſt vom blut'gen Feld
Zu Dir zurück ein Sohn und Held;
Dann freuſt Du Dich, die Ihn gebahr,
Ihn, der des Volkes Retter war.

An Deutſchland

wegen

ſeines Kaiſers.

Worauf, Germanien, biſt du am meiſten ſtolz?

Etwa daß du den kühnen Eroberern

Der halben unterdrückten Welt

In deinen freyen Eichenwäldern

Schändliche Feſſel haſt angeworfen?

Oder, daß du größer als Rom,
Und beſſer an Sitte, das Gold,
Dem Latium gedient, verachten,
Und bey der Arbeit der Jagd
Früh die Wolluſt fliehen lerneteſt,
Die die ſtarken Zerſtörer
Beyder Carthagos entmannt?
Oder ſchmeichelt's dir noch mehr,
Daß du dein ewig Reich
Auf den prächtigen Ruinen
Der eingeſtürzten Burg Auguſts gebaut,
Und deine große Nebenbuhlerinn,
Die einſt im thrazlſchen Bosphor gebot,
Lange ſchon überlebet haſt?
Oder bebt dir die männliche Bruſt
Vor Freude, du Heldenmutter?
Wenn dir die friſchen Trophäen,
Durch deine tapfere Fürſten gepflanzt,
Von Nord und Weſt entgegen prangen?

Aber du wendeſt dein Antlitz von ihnen,
Und lächelſt nur auf Joſeph her!
Liebt Er denn minder als ſie
Der blutigen Schlacht gefährlichen Ruhm?
Ich zittre, dort ſchallet Sein Machtwort
Die raſchen unüberſehlichen Reih'n
Der eiſernen Kämpfer hinan *).
Wie ſchrecklich raſſelt's itzt, wie donnert's um ihn her?
Tauſend Schwerter entfahren der Scheide.
Wer weis, aus welches Feindes Bruſt
Sie bald der nervigte Krieger herausreißt?
Doch dir ahndet nichts vom Blute;
Denn du ſiehſt Ihm in ſein Vaterherz,
Worein Ihm der Könige Gott
Nebſt der größten Fürſtenſeele
Noch die zärtlichſte Güte
Von zehen guten Fürſten gelegt.

Wie,

*) Das große Campement bey Ofen.

Wie, wenn der Welten Gott
Itzt fernen Stürmen winkt,
Plötzlich ein furchtbares Heer
Von schwarzen Wetterwolken
Voll Menschenangst und Tod
Sich vor der Sonne lächelnd Antlitz zieht.
Die bieten ihm zehntausend Donner,
Der Erde Söhne zu vertilgen, an:
Die zittern auf jeglichen Wink
Zu bersten, und Wälder und Städte
Tief ins Meer hinein zu schwemmen.
Angst und Entsetzen ergreift
Den kühnsten Spötter der Allmacht.
Genug! der Donner Wuth vertobt
Unschädlich itzt im unermeßnen Raum
Des Aethers: aber frischer Segen thaut
Auf ein entferntes, dürstendes Feld
In sanftem Regen herunter.

So zitterte nur erſt der Boden
Des kriegriſchen Panoniens
Unter dem Trabe der Kämpfer im Stahl
Und dem Donnergetöſe der Schlacht.
Die verborgnen Feinde
Hörten es, und drückten
Ihr ſchon halb gezücktes Schwert
Still in die Scheide zurück.
Und ſchon donnert es nicht mehr.

Allein dort tönt der Nothdurft Flehn
Mit heiſcherm kraftloſen Laut
Langſam von der Elbe herüber.
Joſeph hört es, und eilet dahin. —
Stark iſt der Fittig des Adlers,
Der Ihn, mit friſcher Beute beladen,
Die luftigen Felſenſpitzen hinan
Zu ſeinen wartenden Kindern trägt.

Aber stärker sind die Schwingen
Worauf die Menschenliebe Josephs
Zu hülflos schmachtenden Menschen sich reißt.
Wo ist Er nun, der Sohn Theresiens?
Ha, ich kenne seinen Pfad!
Dort wird's heller; der Traurigkeit Nebel
Theilen sich, und Kraft und Leben
Kehrt in die blassen Gesichter zurück.
Dieß ist der Weg der Frühlingssonne,
Die über ein vom tödtenden Hauch
Des Nords gekränktes Blumenfeld,
Wärmer vorüber ging; hier war Joseph.
Und ihr! ihr morschen, einsamen Hütten
Im moosichten Thale der Elbe dort!
Auch ihr rauscht itzt von Arbeit und Freude,
Und Hunger nagt nicht mehr
An den starken Nerven
Eurer nüchternen Bewohner,
Von derer Schweiß der Reiche sich nährt;
Auch ihr habt unsern Joseph gesehn!

Doch

Doch wer verfolgt sie ganz,
Die lange wüste Bahn,
Durch die der verheerende Hunger zog?
Ach! sie hat die vollen Schätze
Der wohlthätigen beyden Hände
Josephs ganz erschöpft!
Weg sind nun die goldnen Früchte
Seiner gepriesnen Genügsamkeit!
Aber statt der todten Schätze
Hat Er tausend Herzen gewonnen.
Vor Ihm zieht ein lauter Schwarm
Heißer Segenswünsche,
Und der Dankbarkeit stille Thränen
Fließen seinen Schritten nach.
Und könnten auch die Wünsche verstummen:
Und könnten auch die Thränen versiegen:
So trägt Er doch in Seinem großen Herzen
Das göttliche Vergnügen,
Menschenretter zu seyn, davon.

Doch welch ein ſchaudervoller Anblick!
Folg' ich dem mächtigen Herzeneroberer?
Folg' ich dem kühnen Erretter der Armen?
Faſt bebt mein ſchwächrer Muth zurück.
Entkräftet von des Hungers
Tieffreſſenden, ſchweren Wunden
Fielen viel hundert, und lagen
Gehäufte Opfer des Todes
Im engen Siechenhaus.
Entfernet euch, ihr Weichlinge!
Hier gährt in jedem Dunſte,
Hier ſitzt auf jedem Atom der Luft
Der Seuchen wilde Brut;
Und aus jeder finſtern Ecke
Läurt auf des Todes geſpannter Senne
Ein Pfeil, in der Krankheit Gift getaucht.
Und hier, hier fand ich meinen Kaiſer.
Hier ſteht Er, ein Engel Gottes,
Im ſchwarzen Vorhof des Todes;
Und hielt durch ſeine Gegenwart

Die Luft, die ſeine Geliebten tödtet,
Hilft anderen mit kühnem
Immer zur großmüthigſten Wohlthat
Ausgeſpanntem Arme
Vom Rande des Grabes herüber.

Wie tönſt du das, Harfe, ſtark genug?
Ha! wer für einen König
Oder das wankende Vaterland
(Und wär' es auch der letzte Bürger!)
Die freye Bruſt dem Donnergefüllten Wall'
Entgegen trägt, der heißt ein Held;
Streift gleich der eherne Tod
Oefters die Heldenbruſt ſchadlos vorüber.
Du vergötterndes Rom!
Mit welchem Namen hätteſt du
Den Fürſten zur Ewigkeit eingeweihet,
Der jeden Tag, in jeder Gefahr
Seine Schätze, Geſundheit und Ruh'
Für Seines Volkes Heil und Sicherheit aufſetzt!

Sey ſtolz, Germanien!
Roms Auguſte und Tite,
Trajane und Antonine
Reichen an deinen Kaiſer nicht.
Zwar tönen in römiſchen Liedern
Die feyerlichen Nonä *)
Des Vaterlands Vater, dem großen Auguſt.
Aber die römiſchen Harfen
Waren nach Catos Tode
Ganz zur Schmeicheley verſtimmt.
Unſere Harfen dürfen nicht ſchmeicheln;
Denn Joſeph füllet den kürzeſten Herbſttag
Mit glänzendern und größern Thaten an,
Als der mächtige Schall des deutſchen
Siebenzüngigen Saitenſpiels
In ſeine brauſende Lieder faßt.

Auf

*) Es waren die Nonä oder der 5te Tag des Februars in den römiſchen Faſten als ein feyerlicher Tag aufgezeichnet, weil Auguſt auf dieſen Tag als ein Vater des Vaterlandes vom Senat und römiſchen Volke öffentlich begrüßt worden. Siehe Ovid. Faſt.

Auf den

Kaiſerl. Königl. Feldzeugmeiſter

Freyherrn von Laudon,

nach geſchloſſenem Frieden.

Wen, Harfe, zitterſt du zu verkündigen?
Was reizet deine Saiten zum Schlachtenton,
Jetzt, da des Friedens ſanfte Gottheit
Städte bevolkert und Felder bauet?

Brauſt eines Helden etwa verſchwiegner Ruhm
Vom Feld der Schlacht her? horche, dort ſchallt ein Laut,
Zwar halb vom Tannenwald verſchlungen,
Der auf der Quaden*) Gebirge thürmet,

*) Das Gebirge, das Schleſien von Böhmen theilet.

Doch Barden kennbar. Ha, wie der jungen
Braut
Gefühlvoll Herz dem Jüngling entgegen schlägt,
Den ihr, durch Blut und Ruhm verschönert,
Jetzo der Fried' in die Arme führet;

So rauschet großen Thaten, den glän-
zenden
Gefährten hoher Lieder, so rauschet dir
Und deinen Siegen, großer Laudon!
Jetzo die bebende Harf' entgegen.

Auf dann, mein schüchtern Saitenspiel!
Säume nicht,
Die hellsten Thaten, die in der einzigen
Theresia Geschichte glänzen,
Kleinern Jahrhunderten vorzusingen.

Denn

Denn wird der Zeiten fruchtbarer Schoos dereinſt
Zu ſchwach, Thereſen ähnliche Fürſtinnen
Hervorzubringen: tönt nicht Ihrer
Siege Geräuſch bis zur jüngſten Nachwelt

In ew'gen Liedern aufbewahrt: O ſo ſtaunt
Ein blöder Enkel einſt bey gemeiner That;
Denn er vermiſſet unſrer Tage
Wunder, und wähnt nichts von Laudons Thaten.

Zwar könnt' er anders? Wähnt es der Brenne denn,
Welch heißer Kriegesdonner in Laudon ihm
Entgegen fuhr? Auch dann, als Böhmens
Blutig Gefilde von Schlachten rauchte?

Es ſtaunten ſelber unſre vom groſſen Sieg
Noch ſtolze Mauern, als ſie das erſtemal
Dem unerhörten Siegesboten
Laudons ſich feyerlich aufgeſchloſſen;

Der erſt ein kleiner Name, verdecket von
Gerühmtern Helden, plötzlich dem Dunkel ſich
Entriſſen, und durch drey, vier Thaten
Bis zur Unſterblichkeit aufgeſchwungen.

O klaget, Feinde, klagt, daß Thereſiens
Scharfſichtig Auge mitten in Tauſenden
Den raſchen Sieger nicht verfehlet,
Der ſich auf Feindes Gebiet die erſten,

Die ſchönſten Lorbeern brechen wird; klaget, daß
Sie aus der Mitte feuriger Kämpfer Ihn
An Ihrer Heere Spitze führet;
Klaget! denn blitzte nicht in der Rechten
Des Helden Ihrer Rache tiefſchneidend Schwert,
Und ſchwäng' er's nicht ſo treffend, ſo ſchmölzen nicht
Vor ſeinem Anzug eure Haufen,
Wie vor dem Hauche des Südes der Winter:

So ſchlummert' itzt noch Schweidnitz in ſicherer Ruh;
So hießen deine dreyfachen Schlöſſer, Glatz,
Unüberſteiglich: ſo beſchützte
Landshut den trotzigen, kühnen Führer *),

*) Der Königl. Preußiſche Generallieutenant Freyherr la Motte de Fouquet.

Der ſtolz auf ſieben ſteiler Gebirge Schanz
Den Sieg mit müdem, halb ſchon gefangnem Arm
Noch aufhielt, und dem ſtärkern Sieger
Nicht ohne Wunden und Scheelſucht nachgab.

So ſäh' vielleicht die Oder ihr eigen Heer,
Die Bruſt voll offner Wunden, tief eingeſchrumpft,
Nicht durch verborgne, krumme Wege
Hinter Küſtrin ſich hart keuchend retten.

So kehrten tapfre Feinde nicht traurig oft
Zurück von Laudon: denn ſie erwartete
Daheim kein rauſchendes Triumphlied.
Aber der Wiederhall ſeiner Thaten

Tönt ſchon an beyden Ufern des Oceans,
Betroffen ſuchen kriegriſche Völker dort
In ihren ſchmeichelndſten Geſchichten
Thaten der Ahnen, die ſeinen gliehen.

Wie ſchwer wird's ihnen? Aber noch ſchwerer iſt's
Den Mann zu finden, der durch ſich ſelber groß,
Groß durch des größten Gegners Zeugniß
Und die entſcheidende Gnade Joſephs,

Sich ſelbſt verkennet, der mit dem Glücke gern
Die Ehre ſeiner glänzenden Siege theilt,
Und mit den tapfern Kriegsgefährten,
Die er die Pfade des Ruhms geführet:

Der, ob ſein Name gleich bey den Sternen
ſchallt,
Hier Feinde noch im modernden Grabe ſchreckt,
Der Sittſamkeit ſanft rothen Schleyer
Um die Trophäen wirft. Welche Gröſſe!

Nimm dir geſchwind die Flügel des brau-
ſenden,
Unermüdeten Nordwinds, mein Siegeslied,
Und hefte dieſes Helden Namen
Feſt an der äuſſerſten Zukunft Thore.

Dort lieſt ein gröſſ'rer Barde den Namen, und
Beſingt ihn einſt, wenn finſtre Vergeſſenheit
Die grauen Thaten mancher Helden
Aus der Geſchichte Bahn weggerücket.

An Melpomenen,

auf die

in einer berühmten periodiſchen Schrift

eingeſchaltete Nachricht,

daß

Herr Weiße von Ihr Abſchied

genommen.

Zu welchem Volke reißt dich deine Siegbegierde,
Du wandelbare Göttinn, hin?
Erſt warſt du noch der deutſchen Bühne Zierde,
Und Weißens Lehrerinn.

Gefällt dir denn nicht mehr die männlich edle Thräne,
Die aus der Helden Auge ſchleicht?
Nicht Hermanns nervigt Volk, nicht Teutons Söhne,
Von deinem Spiel erweicht?

Das konnte Mavors nie mit allen Siegeszeichen,
Auguſtus Helden konnten's nicht.
Der deutſche Krieger ſtand auf röm'ſchen Leichen
Mit lachendem Geſicht.

Iſts ſchöner, Galliens zuzarte Seelen rühren,
Als eine deutſche Löwenbruſt?
Und dennoch lebt der Vater *) der Zayren;
Und Deutſchlands Ruhm und Luſt —

Und Cronegk **), Schlegel, Brav' entſchwanden unſern Bühnen,
Eh noch bedaur't, als ganz gekannt.
Was hilfts, daß um ihr Grab itzt Lorbeern grünen?
Sie mißt das Vaterland!

Auch

*) Voltaire.

**) Die drey berühmteſten deutſchen Theaterdichter vor nicht gar zu viel Jahren.

Auch Weiße hat ſich nun von dir hinweggeſchlichen;
Und du! du ließeſt es geſchehn?
Warum gabſt du ihm den Kothurn der Griechen,
Und er uns Julien *)?

Wie, war es Scheelſucht, daß ihm deinen Schweſtern eine
Tyrtäens Heldenton gelehrt?
Und daß er neben dir im Myrtenhayne
Die Erato verehrt.

Laß andre Muſen doch von Scherz und Liebe ſingen:
Ihr Lied iſt flatternd wie ihr Scherz.
Sey ſtolz, nur du kannſt durch die Seele dringen,
Dein Sieg iſt unſer Herz.

Zwar

*) Julie und Romeo, ein Trauerſpiel vom Herrn Weiße.

Zwar horcht er Crayon, und will nur dir nicht fröhnen,
So ſtraf' ihn (zitternd bitt' ich dich;
Er iſt mein Freund!) doch Deutſchland zu verſöhnen,
Erhör', o Muſe, mich!

Füll' ihm die edle Bruſt mit allen Seelenqualen,
Die auf der Bühne Wunder thun.
Ihm müſſe ſich Tod, Furcht und Schrecken malen,
Sein Geiſt nicht eher ruhn:

Als bis er ſein Gefühl im tragiſch hohen Style
Erzählt, voll heißer Phantaſie.
Dann opfern wir dir B**s Trauerſpiele,
Und Thränen dem Genie.

An den Herrn von Quarin.

1773.

So ſchön du biſt in deiner Frühlingspracht,
O Sonne, wenn im bunten Mayen
Dein rothes Antlitz friſch von Bergen lacht,
Und deiner Ankunft ſich die jungen Roſen freuen.

So ſehr beleidigt mich dein ſchimmernd Licht;
Was ſoll ich mit den heitern Tagen?
Mir grünt die Flur, mir keimt die Roſe nicht;
Mein Loos iſt Traurigkeit, und mein Geſchäfte Klagen.

Und ſchwere, finſtere Melankolie
Lähmt meines Alters beſte Kräfte:
Tief in den Adern gährt und wütet ſie,
Und ſchwärzet meines Blutes roſenfarbne Säfte;

Hemmt ſeinen ſchnellen, ordentlichen Lauf,
Kocht in der Nahrung Hauptgefäße
Statt Leben Gift, treibt es in's Haupt hinauf,
Und Nebel hangt im Aug', und auf den Wangen Bläße.

Wie keucht es mir aus der beklemmten Bruſt,
Wie ſchwindelts im gepreßten Haupte,
Seit mir der Schmerz die unſchuldvolle Luſt
Zu Speiſen, und den Schlaf, der Kräfte Balſam raubt!

Schon

Wo iſt ſie hin, des Geiſtes Heiterkeit,
Die Würze unſers bangen Lebens?
Mich quält die Stille, die mich ſonſt erfreut,
Ich ſuche Troſt bey euch, ihr Freunde: doch vergebens.

Nun ich ſo ekel bin, ſo fliehen mich
Sogar die ſanften, holden Muſen;
Bald ſchließt des Lebens letzte Hälfte ſich,
Ein tödtend Fieber kocht mir ſchon im kranken Buſen.

Schon fühl ich ſeine lang verſteckte Brunſt;
Wie tobt es durch die matten Glieder?
Mich heilt kein Kraut, mich ſtärket keine Kunſt,
Kein Aeſkulap ſtählt mir die ſchlaffen Sennen wieder.

Dort wo die Eule wohnt, im finſtern Hain,
Wo keiner Sonne Stralen blitzen:
Dort ſchließ' ich mich mit meiner Schwermuth ein,
Zu mürriſch für die Welt, zu elend ihr zu nützen.

Wer hält mich? Welche neue Zauberkraft
Iſt's, die mich aus dem Abgrund hebet?
Wie heißt die Hand, die neue Kräfte ſchafft,
Und meines Lebens Reſt mit ſtärkern Fäden webet?

Die Linderung in meine Schmerzen gießt,
Und keiner Arbeit unterlieget,
Bis ſie das Uebel, das am Leben frißt,
Aus jedem Tropfen Bluts, aus jeder Faſer krieget?

Ha!

Ha! hier erkenn' ich Dich, Du edler Freund,
Und Deiner Kunſt geprieſene Stärke!
Daß mir die Sonne wieder heiter ſcheint,
Daß ich noch ſingen kann und will, ſind
Deine Werke.

Nun iſt der Wald, die Flur mir wieder ſchön,
Das Blut ſtromt wieder frey zum Herzen:
Nun mag ich Freunde, mag ich Menſchen ſehn,
Hygyna ſelbſt verſcheucht um mich her jede
Schmerzen.

Der trübe Geiſt ſchwingt wieder ſich empor,
Und herrſcht bey ungeſchwächten Sinnen.
Nicht mehr unheilig meng' ich mich ins Chor
Der ewig fröhlichen und keuſchen Pierinnen.

O Klio, die Dein Vater den Geſang
Der göldnen Cyther ſelbſt gelehret,
Die nie ſo ſchön und ſo harmoniſch klang,
Als von der Heilungskunſt, die ihn als Schöpfer ehret.

O ſinge mir den Freund, der mich ſo kühn,
So ſchnell des Schickſals Hand entriſſen.
Wie groß er ſey, der einzige Quarin,
Dies ſoll durch Dich die Welt und Afterwelt noch wiſſen.

Zwar trägt der friſche Ruhm Sein blühend Lob
Vom Iſter bis zum deutſchen Meere.
Er ſchrieb *), noch ſtaunt die kluge Spree darob,
Und an der Themſe Strand erhebt man ſeine Lehre.

Doch

*) Ratio medendarum febrium, Viennæ 1773. Ratio medendarum inflammationum, Viennæ 1774.

Doch reizend iſt auch Deiner Cyther Ton,
Der laut durch alle Zonen klinget.
Er giebt Unſterblichkeit, und dieſer Lohn
Gebührt dem Manne, der uns Heil und Leben bringet.

Und ohn' Dein Lied, wie hört's der Nachwelt Ohr,
Wie manche halb verſchlungne Beute
Der Gräber offne Schlund durch ihn verlohr;
Wie oft er ſich für uns dem ſchwärz'ſten Tode weihte *).

Wie von Erfahrung und von Kunſt geführt
Er in der Seuchen Pfuhl ſich raffte,
Und dem Verlaßnen, den ſein Arm berührt,
Ein neuer Aeſkulap, Heil und Errettung ſchaffte.

*) Er hatte zweymal ein gefährliches Faulfieber am Krankenbette geerbet.

Auch mich hat ſeine Meiſterhand geheilt!
Wie wenn der ſtärk're Strahl der Sonne
Hervor durch Wolken bricht, die er zertheilt,
So floh der Schmerz, ſo kam mir Heiterkeit
und Wonne.

Hier, Freund, nimm dieſes Lied zum Dank.
Die Welt
Wird Dir gewiß dafür nicht lohnen,
Daß ſie nun einen Dichter mehr erhält.
Sie wünſcht vielmehr, man möchte ſie damit
verſchonen.

Der

Der Schmetterling.

Sitz' auf, du kleiner Schwärmer du! Warum
Verſchmähſt du dieſes Veilchen hier?
O ruhe doch nur einen Augenblick,
Damit ich dein vielfarbigt Kleid,
Das dir, du Kind der ſchöneren Natur,
Selbſt deiner Mutter Meiſterhand
Gewebet, ſehen und bewundern kann.
Sieh' nur! du flatterſt wiederum
Voll Jugendſtolz zu andern Blumen hin?
Deß lob ich dich! der Kreis iſt eng,
Der deines kurzen Lebens Bahn umfaßt;
Und weit iſt dieſes Blumenfeld;
Und tauſend Kelche voll von Ambraduft
Und Honigthau, die ſtehen dir

Zu Dienſten, ſchließen ſich dir auf,
Und buhlen ſanft um deine Wahl.
O, freue deines Daſeyns dich, und laß
Die ſchnelle Zeit nicht ungenützt
Vorüberfliehn; O ſage nicht, daß du
Zu dauern biſt, weil Atropos
Den Knaul aus ſtarkem Fäden ſpinnt,
Woran des Menſchen Leben hängt.
Denn er, der Schöpfung Herr, verſchläft, verdirbt,
Verſplittert ganze Jahre von
Der güldnen unerſetzbarn Zeit, wovon
Die Augenblicke koſtbar ſind.
Er mit dem hellen Lichte der Vernunft
Verfehlet ſeines Daſeyns Ziel;
Und hört die laute Stimme der Natur
Im Gang der Stern', im Sturme nicht,
Die du im Rieſeln jedes Silberbachs,
Im Liſpeln jedes Weſts vernimmſt.

Ihn

Ihn martert Mangel, quälet Ueberfluß:
Du wählest aus der ganzen Flur
Gewürztem Reichthume nur, was dir gnügt.
Ihn reizt das helle Antlitz nicht
Der Sonne, die er nur beym Scheiden sieht,
Und hofft er Freuden von der Nacht;
So täuschet seine Hoffnungen die Nacht,
Die nur aus ihrem kühlen Schoos,
Vergessenheit der Sorgen, Linderung
Und Ruh auf jene Schläfe streut,
Worauf der Schweis des langen Tages liegt.
Auch dich ruft schon der Abendstern.
Wo eilst du hin, unglückliches Geschöpf?
Wohnst du auf jener Eiche dort:
So fliehe, rette dich tief in den Wald;
Hier laurt Verderben nur auf dich.
Denn sieh! um diese Zeit, wenn ihm das Haupt
Ganz von erhabnen Bildern glüht,

Die in der Seele ſich itzt zum Geſang
Zuſammendrängen, ſchleicht ſich oft
Der Barde *) Sined aus dem Haufen fort,
Sucht dieſes Haynes ſchattricht Kühl,
Und ſchneidet friſche Eichenkränze ſich
Für ſeine Harf', und ruhet hier.
Weh dir, wenn nun ſein ſcharf, durchdringend Aug
Auf dieſer Eiche grauen Wand
Im erſten Schlummer dich entdeckt, weh dir!
Denn gleich als ob er durch Geſang
Nicht ſchon unſterblich wäre, reizt ihn noch
Der grauſame und wilde Ruhm,
Der erſte auf des Iſters Flur zu ſeyn,
Der euer ganz Geſchlecht der Welt
Zur Schau in treuen Bildern aufgeſtellt.
Drum ſtellt er euch auf jeder Flur

Auf

*) Herr Michael Denis, Bibliothekar am kaiſerl. königl. Thereſiano.

Auf jeder Hecke, jedem Stamme nach;
Und haſcht er dich, dann mehreſt du
Das bunte Heer der armen Vögelchen,
Die dort (erbärmlich anzuſehn!)
Im Saal auf göldnen Spießen aufgeſteckt,
Die unzufriedne Wißbegier
Des Menſchen reizen. Darum flieh von hier,
Und rette, liebes Thierchen, dich!
Dein eichenfarbner Flügel, der ſchon oft
Ein ungeübtes Aug' getäuſcht,
Verbirgt ſich Sineds Adlerblicken nicht.
Drum flieh, denn ihm entgehſt du nicht,
So wenig eine Wahrheit, die im Mark
Des Stoſes, von kurzſichtigen
Lang unbemerket ſteckt, ſich ſeinem Blick
Und ſeinem Scharfſinn je verbirgt.

Hochzeitlied

auf die Vermählung Sr. Majeſtät

Joſephs des Zweyten,

Römiſchen Königs,

mit der

kaiſerlichen Prinzeſſinn Joſepha

von Baiern.

Lieblich rauſchet die Leyer vom Lobe des alten Jacchus
Unter der Muſe geſchäftigen Hand:
Lieblich ertönet ihr Lied, wenn ſie die Freude der Erde,
Oder die Pracht der verjüngten Natur
In des Frühlings Armen erhebt, die Zephyre gaukeln
Dann mit dem Liede hinunter ins Thal
Bis zur Echo, die wieder erwacht, und den kommenden Frühling
Mit dem Geſange der Muſe begrüßt.

Aber

Aber noch lieblicher wälzt der himmliſch-zarte Geſang ſich
Ueber die goldene Cythet hinab,
Wenn im Haine der Göttinn von Paphos die ſchönſte der Muſen
Erſt von der Liebe der Könige ſingt.
Freuden durchflüſtern den Wald, und Grazien tanzen mit Amorn
Leicht wie die Luft auf Roſen hinweg.
Sage mir, Muſe von Paphos, o du, der Dione Vertraute,
Beſte Sängerinn, warſt du es nicht,
Die ich, in Myrten verſteckt, im heiligen Haine belauſchte,
Deſſen kühlenden Schatten ſich oft
Jene Göttin von Nymphenburg anvertraute, die itzo
Amors ſchönſte Triumphe vermehrt?
Grazien folgten dir nach, und blühende, junge Dryaden,
Und der Napäen gelblockigtes Chor,

Als du dich zeigteſt; doch als dein leichter, harmoniſcher Finger

Sanft die zitternde Harfe berührt,

Die nur weiche, ſchmelzende Töne zurückſcholl, da ragten

Aus der Iſer mit träufelndem Haar

Blaue Najaden hervor. Erſtaunend hörten ſie alle

Deiner Harfe bezaubernden Ton.

Eine ſagt's eilig den Schweſtern, die im goldſandigten Iſier

Wohnen, da ſchwammen ſie gierig herauf,

Und geſellten ſich zu den frolockenden Nymphen. Die Muſe

Fodert einige Göttinnen auf,

Von der ſchönſten Liebe zu ſingen, der Liebe Joſephens,

Und von Deiner, mein König! Geſchwind

Fand ſich eine Najade der Iſer, und eine Napäe

(Beyde waren die ſchönſten im Chor,)

Die

Die von andern gewählt, und würdig von Fürſten zu ſingen
Bey der Saiten abwechſelndem Spiel
Ihre hohen Empfindungen ſangen: die blaue Najade,
Und die Napäe, die ſchönſten im Chor.
Gegeneinander ſangen ſie beyde: da hört' ich die Stimme,
Wie ſie in zärtliche Lieder zerfloß.

Najade.

Schön iſt der Mond, wenn er ſich im ruhigen Silber der Iſer
Spiegelt, dann ſieht er nichts ſchöners als ſich;
Aber noch ſchöner iſt Sie, die Königinn, wenn Sie ſich zeiget;
Jede Nymphe verſteckt ſich vor ihr.

Napäe.

Schön iſt der holdere Lenz, wenn er friſch vom Himmel herabfährt,

: Alles lächelt, und huldiget ihm.

Aber noch ſchoner der König, kaum zeigt er ſich ſeinem Volke;

Häuft ſich's in Gaſſen, und huldiget ihm.

Najade.

Streuet, Napäen, die ſchönſten Narziſſen am glücklichen Wege,

Der Sie in Joſephs Umarmungen führt.

Aber nicht überall ſtreut ſie, Sie müſſen ſelbſt junge Narziſſen

Unter den Füſſen hervorblühen ſehn.

Napäe.

Decket, Najaden, mit Schilf die leeren Geſtade des Iſters,

Wenn er vorbey zu der Königinn eilt.

Aber nicht überall deckt ſie. Er ſelbſt ſoll's Augenblicks wachſen

Sehen und merken, es wachſe für Ihn.

Na-

Najade.

Zwar von allen geliebt, verläßt Sie Ihr Bildniß im Herzen
Ihres Volkes durch Thränen verſtellt.
Nymphen trauren um Sie, und klagen's der Mutter der Liebe,
Ach, daß Hymen Joſephen entführt!

Napäe.

Aber beym Anblick des Königs verſiegt die Thräne des Volkes,
Und Ihr Bildniß wird ſchöner durch ihn;
Jede Nymphe frohlockt dann, und dankt's der Mutter der Liebe,
Daß Sie Hymen mit Joſeph verband.

Najade.

Säume nicht länger, ergieb Dich, o holde Fürſtinn, dem König,
Sieh, er kömmt, und ſein Kommen iſt Sieg.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Na-

Napäe.

Komm bald, siegender König, Sie lächelt dir schmachtend entgegen,
Hymen hilf! auch Ihr Lächeln ist Sieg.

Najade.

Itzo erblickt Sie von weitem der große Vater, in Ihnen
Sieht er die Ewigkeit seines Geschlechts.
So sah Jupiter einst sein Geschlecht in Anchisen, und Venus
Bis auf den großen Augustus hinaus.

Napäe.

Itzo führt Sie der König zur größten Fürstinn der Erde,
Zeigt Ihr's, welche Bestimmung es sey,
Welches Glück, Sie Mutter zu nennen! Sie fühlt die Bestimmung,
Fühlt des Glückes hinreissende Macht.

Najade.

Seht die hochzeitlichen Fackeln, sie schütteln ihr
goldenes Haar schon,
Ungeduldig erwarten sie Euch
Beym Altare, dort schwebt der furchtbare Se-
gen der Ehen,
In die Wolken des Rauchwercks gehüllt.

Napäe.

Seht die unzähligen Lampen *) ums prächtige
Lustschloß gewunden,
Schütze Sie, Hymen, vor schädlicher Luft!
Dann übernachten Sie dir, und verbreiten den
Schimmer des Festes
Bis zum azurnen Thor des Olymps.

*) Die prächtige Beleuchtung des kaiserl. Lustschlosses Schönbrunn.

Najade.

Dann ſieht Jupiter freudig herab auf den Stamm der Cäſaren,
Der beym göldenen Hochzeitmahl glänzt;
Und dann erinnert er ſich der Götterverſammlung, die vormals
Bey des Peleus Hochzeitmahl ſaß,
Als er die ſchöne Thetis gefreyt: Dann ſchenkt er dem König,
Wie dem Peleus, einen Achill.

Napäe.

Komm bald, junger Achill, und lächle die wartenden Ahnen
Bald aus den Armen der Königinn an.
Niemand müſſe die Hoheit des Vaters im Sohne verkennen,
Und die liebreizende Mutter ſoll dir
Aus den Blicken hervorſehn, doch läugn' es die Mutter und ſage!
König! ſieh da Thereſiens Bild.

Als sie so sangen, die göttlichen Nymphen, da
sank unbemerket
Finstere Nacht von den Bergen herab.
Breitet' auf einmal den bräunlichen Mantel
ganz über die Erd' aus,
Und verscheuchte die Nymphen vom Hayn.

Auf den Tod Thereſiens,

der einzigen

Prinzeßinn Tochter des Kaiſers.

Im Jahre 1770.

Nulli flebilior quam tibi. HORAT.

Schwer, wie ein kummervolles Jahrhundert auf
Des Greiſes müdem Nacken liegt, liegeſt du,
Du Todesſchmerz des beſten Kaiſers,
Mir auf der Seele. Zerſchmilz' in Thränen,

Und dann ſtröm' aus in Lieder! Ach! hingeſenkt
Welkt ſie, die ſchönſte Blume Germaniens!
Die erſte Enkelinn Thereſens:
Noch mehr! Dein einziger Sproſſe, Kaiſer!

Und

Und da verbirgſt uns dennoch die Wunden, die
Dir auf der weichſten Seite dein Vaterherz
Durchgraben? Ach! des Schmerzes Farbe
Trübet Dein Angeſicht; und im Auge,

Das himmelheiter vorher dem Volk erſchien,
Hängt die Betrübniß, wie vor der Sonne Bild
Sich Wolken ziehn, und ganze Tage
Neidiſch ihr Antlitz der Erde rauben.

Mit einem Blick voll Zärtlichkeit ſucheſt du
Jetzt in den goldnen Hallen des Kaiſerhofs,
Jetzt foderſt du vom Chor der Schweſtern,
Jetzt von dem Volke, jetzt von Dir ſelber

Die einz'ge, beſte Tochter, Eliſens Bild.
Umſonſt! denn ihre Kammern hüllt Schrecken ein
Und Wehmuth hemmet dort die Antwort
Ihrer Geſpielinnen. Deutſchland weinet.

Ach! nimmer wecket ſie in der Seele dir
Die immer gröſsre Hoffnung, für Kronen ſie
Bald reif zu ſehen, voll des Vaters,
Würdig der Ahnfrau und aller Ahnen.

Nicht mehr belohnt ihr Eifer zur Weisheit dich
Mit hundertfachen Früchten. Wer eilte ſo
Wie du den Jahren vor? Ach! Niemand,
Niemand als deine Thereſe, Kaiſer!

Weit iſt die Bahn vom äuſserſten Dacien
Zum Capitol hin, Deiner Bewundrung Ziel;
Noch weiter reichet Deines Ruhmes
Steigende Bahn, und ſie faſste dennoch

In ihrem Geiſte dieſen unendlichen
Raum *). Kein Gebirg, kein Winkel des Oceans,
Kein Strom verbarg ſich ihren Blicken,
Brauſt' er auch jenſeits der Säulen-Herkuls.

Wo

*) Die Erzherzogin bringt eine faſt unerhörte Kenntniſs in der Geographie.

Wo iſt Sie nun? Ach! ſuche die Tochter nicht
Hier unten! Hier iſt Nebel, der, ſitzeſt du
Gleich auf der Cäſarn Thron, Dich einſchließt;
Aber ſieh'! über Dir lacht der Himmel.

Dort glänzet Sie im Schooße der Ewigkeit
Ein neuer Engel, Oeſterreichs Schutzgeiſt, pranzt
Ganz mit Unſterblichkeit gekrönet:
Sieht und verbittet dort unſre Thränen.

O! daß doch dieſer Anblick Dir Linderung
In Deine Wunde göſſe! Den zweyten Troſt
Des tiefen Schmerzes ſuch' beym Volke;
Tauſenden heißt Du jetzt noch Vater.

Auf den Tod
des Kaiſerl. Königl. Feldmarſchalls
Grafen von Daun.

Wie! welch Geräuſch belebt mein Saitenſpiel,
Das an der Mauer ſchwieg?
Dies iſt, o Held! der Nachhall Deines Ruhms,
Der mir darein getönt,
Als er vorbeygerauſcht – Du ſtarbſt vom Feind'
Gefürchtet und gerühmt,
Und dankbar von Thereſien beweint,
Nun kömmt nicht mehr von dir
Mit Staub und Blut gefärbt ein Siegesbot,
Bey deſſen Anblick einſt
Der Schmerz, der auf des Bürgers Auge ſtund,
In Freude ſanft zerfloß.

Nun

Nun macht nicht mehr die Fahne Thraciens
In unſrer Tempel Höh'n,
Daun! den Trophäen Platz, mit welchen du
Den Sieg zu uns geſchickt.
O! Vaterland, denk an den großen Tag
Und jene Zeit zurück,
Als an des Helden Schwert dein Glück, dein Heil
Und jede Hoffnung hieng.
Dank ſey Thereſien! Sie fühlet zwar
Der bangen Länder Schmerz,
Doch, Länder, zittert nicht! Sie wählet Daun,
Den Donner Ihres Kriegs.
Unüberwindlich rückt der Held nun aus,
Sein untrennbar Geleit
Zur Seite: Klugheit und Religion.
Die weiht ihn ein zum Sieg,
Und ſegnet jeden Schritt; die Klugheit führt
Ihn ſicher an der Hand.

Jetzt zeigt ſie Ihm Kollin, und heißt Ihn ſtehn.
Wie Wolken, die ein Sturm
Aus hundert Bergen ruft, um ſie ins Thal
Hinabzuſtürzen, ziehn:
Ein ſchwarzer, raſcher Zug! Es krachet ſchon
Die Tanne fern im Wald:
Der ſcheue Hirt verbirgt in Höhlen ſich;
Doch hinter Oſten laur't
Ein Gegenwind. Jetzt bricht er plötzlich aus,
Verdringet und zerwirft
Mit ſtärkerm Hauch die kommende Gefahr.
Die Sonne lacht dann friſch
Aus dem zerriſſenen Gewölk hervor:
Und lange noch verfolgt
Den letzten Schwarm der Oſtwind, bis er ihn
Tief unters Meer gejagt.
So zog ein dreyfach Heer ſchnell, reiſſend an.
Mars keuchet hinter Ihm

Im

Im eisernen Gewand: Verwüstung, Tod
Bezeichnet seinen Pfad.
Unwiderstehlich drängt es sich nun fort
Weit über Prag, das kaum
Die Tausende vor seinem Schwerte deckt.
Nun zieht sich unser Held
Schnell von Kollins Gebirg' herab, und stämmt
Sich wider Nordens Macht
Auf Hügeln, die er klug gewählt. — Triumph!
Seht unsre Feinde dort
Verwirrt, in weit durchschoßnen Gliedern fliehn!
Auf ihrem Nacken liege
Des Rächers Schwert, bis man kein feindlich Roß
In Böhmen wiehern hört.
Indeß nimmt jauchzend Wien den schönsten Sieg
In seine Mauern auf,
Der an Theresens Thron sich schämend schmiegt,
Daß er so zaudernd kam.

Jetzt

Jetzt führt den Held die Klugheit zu dem Feind,
Der von Natur und Kunst
Umſchanzt, bewacht, im ſichern Lager ſchlief.
Er träumte noch vom Sieg,
Als ihn mit donnerndem Geſchütze Daun
Vom Schlaf zum Tode weckt.
Unſtreitbar taumeln jetzt viel Tauſende
In ihrer Feinde Stahl;
Die übrigen entreißt die Flucht dem Tod.
Dort ſteht's am Berg, das Heer
Der Brennen, von Gezelt und Waffen blos;
Wie auf dem Felſen oft
Ein Schiffer einſam ſitzt, noch naß vom Sturm,
Der ihn auf hohem Meer
Erſt überfiel. Zu ſchwach zur Rache ſieht
Er hämiſch in die See,
Worauf mit Maſt und Schif der Nordwind ſpielt.
Doch wer beſingt ſie ganz

Die

Die Thaten Daums? Ihr ewig schöner Ruhm
Spornt manchen Helden noch
Ins blutige Gedräng', ihm gleich zu seyn:
Wenn er von Maxen lieſt,
Von Torgau, Dresden, Olmüh und Berlin,
Das hinter Preußens Heer
Verſteckt, vor unſerm Daun nicht ſicher war.
Nun ruht er zwar von Schweis
Und Wunden in dem Schoos des Friedens aus,
Doch wachet noch ſein Geiſt
Für unſrer Staaten Heil; die Kriegskunſt blüht
Und — kurze Freud'! Er ſtirbt.
Der Held! Wien bebt und fühlet ſeinen Tod:
Und er geht ruhig hin
Zur Ewigkeit, ſo wie er einſt vom Sieg
Zurück ins Lager gieng.
Jetzt baut der Ruhm auf jedem Schlachtfeld Ihm
Ein glänzend Denkmal auf.

Ihm

Ihm dankt der Bürger im Vorübergehn,
Und heißt Ihn Retter; doch
Schämt ſich der Feind, und zittert, wenn er lieſt:
„Dem Helden Oeſterreichs
„Geweiht, der Preußens Macht und Friedrich ſchlug!
„Genug! wer thats vor Ihm?“

Auf Gellerts Tod.

Der Dichter und die Muſe.

Der Dichter.

Was ſoll der Trauerflor an deinem Saitenſpiel,
Und im göttlichen Auge der Schmerz?
Weh, Deutſchland, dir! dieß gilt
Einem Dichter der erſten Größe.

Die Muſe.

Ach! ſieh das Saitenſpiel des Dichters der Natur!
Er entzückte durch ſeinen Geſang
Den Iſter und die Spree;
Selbſt die ſtolzere Seine ſingt ihm.

Der Dichter.

Wie? Gellert! — denn wer ſonſt kann dieſer
Dichter ſeyn? —
Ach! nur Gellert — und dieſer iſt todt?
Weh uns! O konnteſt du
Die Unſterblichkeit ihm nicht geben?

Die Muſe.

Unſterblichen Geſang lehrt' ich den Edlen zwar:
Dieß nur konnt' ich; unſterblich und ſchön,
Wie ſeine Seele, bleibt
Sein Geſang; doch der Leib iſt Aſche.

Der Dichter.

O ſammle ſie! damit ſie kein unheil'ger Fuß
Einſt entweihe, kein Nord ſie verweh!
Und unter Blumen laß
Sie ſo ſanft, wie er lebte, ruhen.

Die

Die Muſe.

Des Dichters Nam' allein, der von der Urne ſtralt,
Ganz durchflochten mit Lorbeern des Ruhms,
Gewährt ihm dieſe Ruh.
Oſt- und Nordwind muß ihn verehren.

Der Dichter.

Wem wird die Cythet jetzt, die unnachahmlich klang?
O! ſind, Muſe, Teuts Söhne Dir werth?
Gieb keinem Nachbar ſie!
Er ſah' ſtolzer herab auf Deutſche.

Die Muſe.

Sey ruhig! ohn' ein Herz ſo voll von Redlichkeit,
Weisheit, Tugend und Menſchengefühl
Wird ihre Saiten nie
Jemand, wär' er auch Orpheus, ſpannen.

Der Dichter.

So glänze ſie denn dort, wo Orpheus Leyer glänzt!
Heller, prächtiger glänze ſie dort!
In dem geſtirnten Raum
Blühet, leyder! noch keine Deutſche.

Die Muſe.

Im Tempel der Natur iſt ihr der Platz beſtimmt;
Denn nur dieſer gehört ſie allein.
Dort ſingt er künftig ſie
Ganz enthüllt in erhabnern Tönen.

Der Dichter.

Sanft war der Ton, den die Natur ihm treffen ließ.
Seinen Wiederhall hörten wir kaum,
Und dichteten ihm ſchon
Deutſche Lieder nach, dir zur Ehre.

Die

Die Muſe.

Genug, mich rauſt der Schmerz zu meines Lieb-
lings Grab;
Lange werd' ich dort weinen um ihn.
Ihn ehret unſer Lied
Mehr, denn fühlloſe Mauſoleen.

Oden
aus dem Horaz.

Die
24ste Ode des 1sten Buchs.

An den Virgil
über Quintils Tod.

Kann des Klagens zu viel, kann es auch Schande seyn,
Um den theuersten Mann? Stimme, Melpomene,
Trauerlieder mir an, du, der dein Vater die
Schönste Stimm' und die Cythar gab!

Ach!

Ach! ſo ſchläft denn Quintil ewigen Schlafes!
wo
Suchſt du Sittſamkeit, du Redlichkeit ohne
Falſch,
Und du, ehrliche Treu, Schweſter der Billigkeit,
Seines gleichen auf Erden, wo?

Viele weinen um ihn, doch die gerechteſte
Thräne weinſt du, Virgil! zärtlicher Freund,
umſonſt
Federſt du ihn zurück, ihn, den der Himmel dir
Nur auf wenige Jahre lieh.

Schlügſt du ſanfter die Harf', als der threiciſche
Orpheus, deſſen Geſang Bäumen gefühlet war:
Ohne Seel', ohne Blut bleibt doch das Schatten-
bild,
Das Merkur mit dem traurigen

Stab zur finſteren Schaar einmal gereihet
hat.

Unerbittlich vollzieht er des Geſchickes Schluß:

Dieß klingt hart; aber, Freund, was ſich nicht
ändern läßt,

Wird erträglicher durch Geduld.

Die

Die 31ſte Ode des 1ten Buchs.

An den Apoll.

Was wünſcht der Dichter ſich von dem Delius,
Wenn er am Weihungstage den erſten Wein
Ihm opfernd geußt? Wohl nicht des fetten
Sardiniens unbegränzte Saaten;

Noch die berühmten Heerden des brennenden
Calabrers; weder Gold, weder Elfenbein;
Die Felder nicht, woran des ſtillen
Liris ſanft wälzendes Waſſer naget.

Es leſe, wem das Glück ſie beſcheret hat,
Calener Reben, auch mag der Handelsmann
Um fremde Waaren eingetauſchte
Weine mit goldnen Pokalen trocknen.

Die Götter wollen's: würd' er ſo ſicher ſonſt
Im Jahre drey bis viermal die Süderſee
Durchkreuzen? Mir behagen leichter
Lattich, Cichorien und Oliven.

Laß mich bey guten Kräften und bey Vernunft
Mein bischen Gut, o Sohn der Latoe, noch
Genießen, laß mein Alter ehrlich,
Und bey der Zyther Geſang verfließen.

Die
2te Ode des 2ten Buchs.
An den Crispus Salluſtius.

Silber, ſo lang es noch der Schoos der kargen
Erde deckt, glänzt nicht; aber auch gediegen
Glänzt dir's nicht, Criſpus: Dir beſteht ſein Werth im
Klugen Gebrauche.

Nimmer verblüht der Ruhm des Prokulejus.
Vater, nicht Bruder ward er ſeinen Brüdern;
Ihn trägt der Ruf auf unermüdten Schwingen
Noch bis zur Nachwelt.

Mächtiger iſt der Herr bezämter Lüſte,
Als der vom fernen Lybien bis Cadix
Herrſchet, und beugten ſich vor ſeinem Zepter
Beyde Carthago.

Pflege

Pflege der Waſſerſucht nicht ſehr, ſie wächſt nur;
Noch flieht der Durſt, wenn du des Uebels Saamen
Nicht aus den Adern, nicht vom blaſſen Leibe die
Wäßrichte Gicht kriegſt.

Zweymal beſtieg des Cyrus Thron Phraates;
Aber die Tugend denkt nicht wie der Pöbel:
Heißt ihn nicht glücklich, und verbeut dem Volke
Falſche Verdienſte

Blind zu vergöttern; wer mit unverrücktem
Blicke bey Haufen Golds vorüber wandelt,
Dem nur gewährt ſie Diadem und Reich und
Eigene Lorbeern.

Die
3te Ode des 2ten Buchs.
An den Delius.

Verlier im Unglück niemals die Faſſung, Freund!
Und wenn das Glück dir lachet, ſo mäßige
Den Taumel übertriebner Freude,
Delius; denn du wirſt einmal ſterben.

Du magſt dein ganzes Leben durch traurig ſeyn;
Du magſt am Feſttag öfter im fernen Thal,
Auf Raſen hingeſtreckt, mit gutem
Altem Falerner dich frölich trinken.

Dort, wo die hohe Fichte und der Papelbaum
Die Aeſte ſich zu wirthlichen Schatten reicht:
Wo ſich der ſchnelle Bach laut rauſchend
Durch die gekrümmte Bahn durcharbeitet.

Dort schaffe Wein und Salben und Rosen hin:
Die lieben Rosen! ach! sie verwelken bald.
Noch ist uns Alter und Vermögen,
Noch sind die Fäden der Parzen günstig.

Bald mußt du von den Wäldern, vom Haus zu Rom
Und deinem Landgut fort, das die Tyber netzt.
Das mußt du; und die hochgethürmten
Schätze die werden dann deinem Erben.

Ob du voll Reichthums, ob du vom Inachus
Herabkommst, oder arm und ein Bettler auf
Der Gasse wohnst; du bist zum Opfer
Dem unerbittlichen Styx geweihet.

Dort reißt uns alle unser Verhängniß hin:
Dort dreht sich unser Loos in der Urne schon.
Und kömmt's heraus früh oder späte,
Segeln wir fort in ein ewig Elend.

Die
10te Ode des 2ten Buchs.
An den Licin.

Wage nicht immer, o Licin, in's hohe
Meer dich hinaus: noch ſtreich' am klippenvollen
Ufer zu nah, aus Furcht entfernter Stürme;
Willſt du vergnügt ſeyn?

Wer ſich die göldne Mittelſtraße wählet,
Wohnt nicht in ſchmutzigen vermorſchten Hütten,
Aber zu gnügſam flieht er auch die neide-
Vollen Palläſte.

Fleißig ſchlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blitz auf wolkennahe
Alpengebirge.

Mitten im Unglück hofft des wahren Weisen
Seele, die dennoch selbst im Glücke fürchtet.
Eben der Himmel, der die wilden Winter
Jährlich zurückführt,

Tilget sie: drückt dich heut ein Unglück, morgen
Schwindet's. Nicht immer spannt Apoll den
Bogen;
Oft weckt er wieder die verstummte Leyer
Auf zu Gesängen.

Laß dich mit Muth und mit Geduld gerüstet
Mitten im Elend schaun: doch ziehe weislich
Wieder die Segel ein, wenn allzugünst'ge
Winde sie schwellen.

Die

13te Ode des 2ten Buchs.

Auf den

Baum, deſſen Sturz Horazen beynahe begraben hätte.

Der that's an einem ſchwarzen, verworfnen Tag,
Der dich unſel'ger Baum mit verruchter Hand
Zu ſeines Dorfes ew'ger Schande,
Und zu der Enkel Verderben pflanzte;

Der ward an ſeinem Vater zum Mörder, der
Stieß einem Gaſt im Schlafe den Stahl durchs Herz,
Daß Blut von allen Wänden ſpritzte.
Doch der hat kolchiſches Gift gemiſchet,

Und tauſend Laſter ſchwärzten die Seele dem,
Der dich in meinen Garten verſetzet hat,
Unglücklicher verwünſchter Stamm du!
Auf den unſchuldigen Herrn zu ſtürzen!

Wer kann ſich wider jede Gefahren ſtets
Gnug ſicher ſtellen? Nur auf dem Bosphor bebt
Der puniſche Pilot, und wähnet
Außer demſelben kein lauernd Unglück.

Den Römer ſchreckt nur fliehender Partherpfeil,
Den Parther römſche Ketten und Römerwuth.
Indeß reißt wie bisher ein jäher
Zufall die Menſchen hinab zur Hölle.

Wie wenig fehlte, daß ich die ſchwarze Burg
Des Pluto, und den richtenden Aeakus,
Und das beſondre Reich der Frommen
Sah, und die lesbiſchen Lieder hörte,

Wenn

Wenn Sapho über neidiſche Mädchen klagt;
Und dich, Alcäus, wenn du das Ungemach
Mit edlerm, vollerm Tone ſchilderſt,
Das dich im Kriege, zu Meer, im Elend

Verfolgte. Beyden horcht zwar das Schattenreich
Mit heilger Stille: dennoch ſo dränget ſich
Der gröſte Hauf' um dich, die Schlachten
Und der Tyrannen Sturz zu verſchlingen.

Iſts Wunder? hängt die gräßlichen Ohren doch
Der Hund mit hundert Köpfen ſelbſt, von dem Lied
Betäubt, das die verworrnen Schlangen
Auf der Alekto Haupt ſanft erquicket.

Selbſt Pelops Vater, ſelbſt ein Prometheus
Vergißt die Martern über dem Zauberton;
Auch wünſcht ſich nicht dabey Orion
Löwen zu jagen und ſcheue Luchſe.

Die
14te Ode des 2ten Buchs.
An den Posthumus.

Die Jahre fliehn: ach Posthumus, unvermerkt
Sind sie vorüber! Selbst nicht die Gottesfurcht
Mag Runzeln, mag dem nahen Alter,
Noch dem unbändigen Tode wehren.

Und ob du jeden Morgen dem Höllengott
Drey Hekatomben brächtest, so wird ihn doch
Kein Opfer, keine Thrän' erweichen:
Ihn, der den Tytius und den König,

Mit dreyen Leibern fest an dem schwarzen Stix
Verwahrt. Und diese müssen wir alle noch,
Die itzt die Erde nährt, hinüber:
Mächtige Könige und arme Pflüger.

Du

Du weichſt umſonſt dem blutigen Mavors aus,
Umſonſt der Wuth des ſchäumenden Adria;
Umſonſt verwahrſt du dich im Herbſte
Wider den ſchädlichen Hauch des Südwinds.

Wir müſſen zu des ſchwarzen Cocytus Strand
Und ſeinem Pfuhl hin: hin, wo des Danaus
Verruffne Töchter leiden: hin, wo
Siſyphen ewige Martern quälen:

Fort von der Welt, vom Haus und der jungen Frau,
Selbſt von den Bäumen, die du ſo mühſam pflegſt
Wird ihrem flüchtigen Beſitzer
Nur die verhaßte Cypreſſe folgen.

Dann trinkt ein muntrer Erbe den Cäcuber,
Den hundert Riegel ſperrten: dann ſchwimmen auf
Dem Marmorboden beſſre Weine,
Als die des Pontifer Tafel zieren.

Die

16te Ode des 2ten Buchs.

An den Grosphus.

Ruh', o ihr Götter, ruft der überraſchte
Schiffer auf offner See, ſobald den Mondenſchein
Schwarzes Gewölk trübt und kein Leitſtern ſeinem
Steuermann funkelt.

Ruhe nur wünſcht der kriegeriſche Thraze,
Ruhe der Meder mit dem ſchönen Kocher.
Aber kein Gold, kein Edelſtein, kein Purpur,
Grosphus, erſteht ſie.

Weder der Reichthum, noch des Conſuls Liktor
Schaffet die Qual fort, die das Herz empöret:
Oder die Sorgen, die der Großen goldne
Schlöſſer umflattern.

Glück-

Glücklich, der wenig wünscht! dem ſeines Vaters
Reinliches Salzfaß auf dem ſchmalen Tiſche
Schön iſt, dem keine Furcht, kein niedrer Geiz den
Sanfterem Schlaf raubt.

Dennoch ſo hegt man bey ſo kurzem Leben
Ewige Wünſche! wählt ſich fremder Sonnen
Gegend. O flieht nur Vaterland und Heymath!
Euch flieht ihr nimmer!

Steigt nicht der Kummer, der am Herzen naget,
Auch mit zu Schiffe? Folgt er nicht den Reutern
Schneller als Hirſche, ſchneller als der Oſtwind,
Wenn er den Sturm jagt?

Laßt uns, der Zukunft unbeſorgt, des Tages
Freuden uns weihen! Laßt uns unter Schmerzen
Fröhlichkeit miſchen! Ein vollkommnes Glücke
Giebts nicht auf Erden.

Frühe ſchon ward der Held Achill zur Leiche,
Tithons Unſterblichkeit verlohr durchs Alter:
Siehe, vielleicht wirft mir das Glück ein Gut zu,
Das dir verſagt war.

Hundert Sicilſche Küh' und fette Heerden
Brüllen um dich: dir wiehert manch Geſpanne
Treflicher Rennpferde, dich kleidet Doppel-
Purpur aus Tyrus.

Mir ward ein kleines Feld, ein paar Accorde
Griechiſcher Kunſt, und Muth genug, dem ſchielen
Pöbel zu trotzen, von der ewigwahren
Parze beſchieden.

Die

Die

17te Ode des 2ten Buchs.

An den Mäcen.

Warum, Mäcen, durchbohrst du die Seele mir
Mit deinen Klagen? Sterben – das sollst du nicht
Vor mir: Nein, du mein Ruhm und meine
Stütze! Dein Freund – selbst der Himmel will's nicht.

Ach! raubt ein früher Tod dich, so bleib' ich nicht,
Der Hälfte meiner Seele beraubt, zurück!
Wie könnt' ich ganz noch leben ohne
Meinen geliebteren Theil? Wir sterben

Auf einen Tag. So ſchwur ich's, und heilig ſoll
Wird ieſer Schwur ſeyn: Stirbſt du, ſo folg' ich dir.
Was folgen? Nein, dir an der Seite
Will ich die Straße des Todes wandern.

Dann trennt mich nichts von dir: nicht der Flammenſchlund
Chymärens, weder Gyas, und ſtünd' er auch
Lebendig da mit hundert Händen:
Schickſal, Gerechtigkeit – beyde fordern's.

Sey es die Waag', in der ich gebohren ward,
Sey es der gift'ge Scorpion, deſſen Schein
Geburten anſteckt, ſey's der Steinbock,
Der im heſperiſchen Meere wütet.

Un-

Unglaublich iſts, wie beyder Geburtsſtern ſich
So ähnlich wirkt, dich rettete Jupiter,
Der jüngſt Saturnens böſem Lichte
Mächtig entgegen geſtammt, und hemmte

Des ſchnellen Schickſals Fing; da denn alles Volk
Dir im Theater frohes Entzücken laut
Zuklatſchte, mich zerquetſchte kürzlich
Ein auf mich ſtürzender Baum, wenn
Faun nicht

Den Streich noch auffing: Faun, der die Lieblinge
Merkurs beſchützet. Halt dein Gelübde nun.
Dein Zevs heiſcht Tempel, heiſchet Opfer:
Unſerem Faun gnügt ein ſchlechtes Lämmchen.

Die

Die
1ſte Ode des 3ten Buchs.

Entweich, unheil'ger Pöbel, ich haſſe dich!
Horcht! ich der Muſen Prieſter, will Mädchen itzt
Und Knaben ſolche Lieder ſingen,
Die noch kein römiſches Ohr vernommen.

Es beuget ſich vor mächtigen Königen
Ihr Volk, doch dieſe Könige beugen ſich
Vor Zevs, dem hohen Rieſentödter,
Deſſen ein Wink Erd und Himmel ſchüttert.

Mag jener doch die Reihen des Weingebirgs
Erweitern: dieſer ſtolz auf der Ahnen Blut
Im Feld des Mars um Faſces werben;
Setze der wahres Verdienſt in Tugend

Und Ruhm, ein andrer in der Klienten Zahl;
Die harte Parze hat doch nur ein Geſetz:
Rafft Hohe, Niedre, wie ihr Name
In der geſchüttelten Urn' emporkömmt.

Wem über ſeinem gottloſen Haupte ſchon
Der blanke Stal ſchwebt, dem wird das niedlichſte
Gericht der Könige zur Galle:
Saiten- und Vögelgeſang wird nimmer

Den Schlaf zurück ihm lecken, den ſanften Schlaf,
Der doch die niedern Hütten der Bauern nicht,
Nicht ſchattigtes Geſtad verſchmähet,
Noch die vom Zephyr gekühlten Thäler.

Wer wenig wünſcht, den ſchrecken die Stürme nicht,
Die fern im Meere brauſen, wenn fürchterlich
Arkturus unter Waſſer gehet,
Oder die Ziegen der See entſteigen;

Der

Der Hagel nicht, der keimenden Wein zerſchlägt:
Kein Fehljahr, wenn bald häufiger Regen, bald
Des Hundſterns kochend Feuer, oder
Schädliche Winter die Früchte todten.

Zwar ekelt's ſchon dem Reichen vor feſtem Land.
Er ſchränkt der Fiſche Wohnung durch ſteinerne,
Ins Meer gemauerte Paläſt' ein;
Pächter und tauſend gedungne Hände

Vollenden ihm den koſtbaren Bau: umſonſt!
Denn Furcht und Schrecken ziehen mit ihm dahin.
Im Luſtſchiff fährt mit ihm der Kummer:
Reutet er, hat er ihn feſt am Rücken.

Kann nun den Schmerz kein phrygiſches Marmorſtück,
Kein ſonnenheller Purpur, Falerner nicht,
Nicht achämenſche Wohlgerüche
Mildern: warum ſoll ich ungeheure

Auf

Auf neue Art von Pfeilern getragene
Gebäud' aufführen, Niedern ein Ziel zu ſeyn?
Warum für mühevoll're Schätze
Ruhig, Sabinerthal, dich vertauſchen?

Die

Die
24ste Ode des 3ten Buchs.

Ob du reicher an Schätzen bist
Als Arabiens Flur, Römern noch unversucht,
Als ganz Indien, ob du gleich
Beyder Meere Gestad rings mit Palästen krönst;
Fasset einmal das Schicksal mit
Diamantnen Klau'n dich bey der Scheitel an,
Machst du weder den Geist von Furcht,
Noch dein Haupt von des Tods vielfachen Schlingen los.

Lebt der Scythe nicht glücklicher,
Der sein wanderndes Haus immer auf Karren schleppt.
Und der rohere Gete selbst?
Dort keimt jedem die Frucht im unbegränzten Feld:
Jedem reift die gemeine Saat.
Niemand bauet das Feld über ein Jahr, darauf

Folget Ruh, und ein Frischerer
Greift mit gleichem Beding nach dem verlaßnen Pflug.
Dort verfolget den Stiefsohn nicht
Seine Mutter, die ganz Unschuld nicht schaden kann.
Dort gebeut nicht die reichere
Frau dem Manne: sie horcht glänzenden Buhlern nicht.
Denn ihr reichester Brautschatz ist
Tugend mit dem Geblüt angerbt, Schüchternheit
Unverbrüchliche Treu, und daß
Tod und Schande der Lohn ihrer Verbrechen ist.
O will jemand die gottlose
Mordsucht bändigen und rasender Bürger Wuth?
Will er Vater des Vaterlands
Spät' auf Statuen noch heissen, der werfe der
Angelassenheit Zügel an.
Enkel lieben ihn einst. Schande! denn Tugenden,
Die wir sehen, die hassen wir:
Nur der Todten Verdienst reizet den Neider erst.

Was verfangen die Klagen wohl,
Wenn das schärfre Gesetz keine Verbrechen tilgt?
Was vermögen Gesetze selbst,
Wenn die Sitte des Volks ihnen nicht ganz entspricht?
Wenn der brennende Himmelstrich,
Wenn der eiskalte Nord, wenn der gethürmete,
Bis im Grunde gefrorne Schnee
Keinen Kaufmann verscheucht? Setzt nicht der Schiffer noch
Kühn durch jede Gefahr der See?
Ach, aus thörichtem Wahn: Armuth sey Schande nur,
Thut und leidet man alles, und
Lenkt der steileren Bahn göttlicher Tugend aus!
Laßt uns Brüder ins Capitol
Perlen, Edelgestein und das unnütze Gold
Opfern, daß uns die ganze Stadt
Laut zujauchze. Wo nicht, werfet den bösen Stoff
Aller Laster hinab ins Meer.
Faßt euch ernstliche Reu eurer Verbrechen, so
Müßt

Müßt ihr jeder Begierlichkeit
Wurzel tilgen: ermannt euer zu weiches Herz
Durch geſetztere Uebungen.
Welche Schande! wie ſchwach, wie ohne Richtung ſitzt
Unſer Junker zu Pferd, wie ſcheut
Er die Arbeit der Jagd? Spielen das kann er nur,
Sey's mit griechiſchem Kräuſel, ſey's
Mit den Würfeln, die mehr als ein Geſetz verbeut.
Wenn der treuloſe Vater nur
Nicht den Wechſelgenoß Gaſtfreund und Miterben
Noch betrog, den unwürdigen
Erben reicher zu ſehn! Freilich vermehrt ſich das
Ungerechte Vermögen, doch
Fehlt dem ſchmalen Gewinn immer ich weiß nicht was.

Die
29ſte Ode des 3ten Buchs.

Du Spreß tyrrhenſcher Könige, lange ſchon
Bewahr' ich dir ein noch unverrücktes Faß
Voll milden Weins und friſche Roſen,
Und, o Mäcen! nur für deine Locken

Gepreßtem Balſam. Zaudre nicht länger mehr:
Was willſt du immer Aeſulas Hügel ſchaun,
Und Tiburs Wäſſer, und die Bergſtadt,
Die doch der Mörder Ulyſſens baute?

Fleuch einmal auch den ekeln Ueberfluß,
Entſteig' dem himmelhohen Gebäude, das
Dir deines ſtolzen Roms Getümmel,
Reichthum und Dunſt gar zu glücklich darſtellt.

Die Reichen lieben Wechſel; ſchon öfters hat
Ein reinlich obſchon nüchternes Abendmahl
In Hütten ohne Gold und Purpur
Eine Meiſterſtirn aufgeheitert.

Schon flammt des Tethys lange verhohlnes Licht
Schon glühe die Luft vom Feuer des Procyon
Und von der Wuth des Löwens. Alles
Schmachtet bey trocknen Sommertagen.

Dann ſucht der matte Hirte ſich friſchen Quell
Und Schatten mit der lechzenden Heerd', es ſucht
Sylvan Gehecke: denn verſtummt iſt
Jedes Geliſpel des Winds's am Ufer.

Indeß beſorgſt du wachſam des Staates Wohl,
Und ſpähſt, was der Sever noch wider Rom,
Was Baktra, einſt die Burg des Cyrus,
Was der entzweyte Don im Schild führt.

Die Zukunft lieget demnoch in finſtre Nacht
Von Gott voll Weisheit eingehüllt: lächerlich
Iſt ihm der Sterbliche, den fernes
Unglück betäubt. Was in deiner Macht iſt,

Das nütze weislich. Alles das übrige
Gleicht einem Strom, der immer des Ufers itzt
Dem Meere friedlich zufleußt, itzo
Bäume ſamt Wurzeln und untergrabnes

Geſtein im Schwall ſamt Heerden und Hütten fort
Mit ſich wälzt, daß die Berg und der nahe Hayn
Rund umher heulen; denn ein wilder
Wolkenbruch ſchwellte ſein ruhig Waſſer.

Der wird vergnügt, wird ſeiner ſelbſt mächtig
ſeyn,
Der jeden Abend ſagen kann: dieſen Tag
Hab' ich gelebt. Zevs mag am Himmel
Morgen die ſchwärzeſten Wolken, oder

Die

Die hellſte Sonne drehen; er macht doch nicht,
Was ſchon vorbey iſt, wieder zu nichte, noch
Umſchaffet oder tilgt er jenes,
Was mit der flüchtigen Zeit hinwegſchwand.

Das Glück, das nur muthwillige Streiche liebt,
Und nur im wilden Wechſel beſtändig iſt,
Theilt die unſtäte Gunſt nach Willkühr:
Lächelt mir heute, dem andern morgen.

Hält's bey mir, hab' es Dank; aber ſchwinget es
Den ſchnellen Fittig, nehm' es ſein Gut zurück.
Gehüllt in meine Tugend werd' ich
Nackte doch redliche Armuth wählen.

Ich bin der Mann nicht, der, wenn gepeitſcht vom Sturm
Die Maſten heulen, kläglich zum Himmel ſchreyt,
Und durch Gelübde ſich's bedinget,
Daß nicht das Meer die verſchlungnen Schätze

Durch

Durch Cyperns theure Waaren bereichern.
Ich würd' in jedem Boote, bey jedem Wind,
Geſchützt von Ledens Zwillingsſohnen
Durch die ägäiſche Stürme kommen.

Lobrede

auf

den heiligen

Johann von Nepomuck,

als eine

hochlöbliche kaiserliche königliche

Niederöstrreichische Regierung

das Fest desselben

in der kaiserl. königl. Hofkirche der WW. EE. PP. Augustiner des Barfüssersordens den 28. Brachmonats 1767. feyerlich begieng.

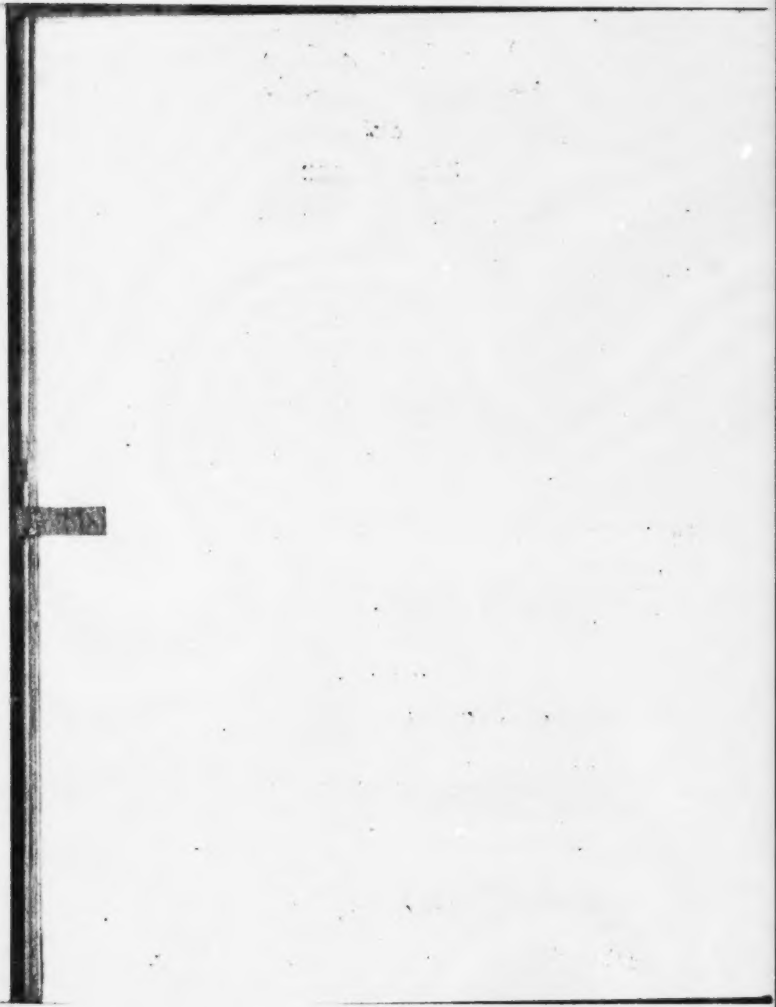
Gehalten

von Carl Mastalier,

der Gesellschaft Jesu Priester.

WIEN,

gedruckt mit von Ghelischen Schriften.



Text. Sirach 25. 11.

Beatus, qui lingua ſua non eſt lapſus.

Selig! der mit ſeiner Zunge niemals geſtrauchelt hat.

Wer iſt der Glückliche, den der untrügliche Mund der ewigen Weisheit ſelig preiſet? Iſt es der Held, der Eroberer, welcher von dem ſüßen Reize der Ehre angetrieben, in tauſend Gefahren ſtürzet, bis er Städte eroberet, Völker beſieget, Länder überwältiget, und endlich die Welt mit Erſtaunen, die Jahrbücher mit Ruhm erfüllet? Iſt es der ſo unrecht beneidete Reiche, deſſen Wohnungen von Pracht und Schätzen, deſſen Scheuren von Ueberfluß voll ſind, und deſſen ganzes Leben im Taumel der Freuden und Wolluſt dahin ſchwindet? Oder iſt es der ſeltne und mühevolle Gelehrte, der ſo viele Nächte durchwachen, ſo viele dornichte Wege übergleiten, ſo vielen Schweiß ſich abtrocknen muß, bevor er etliche vor dem größten Theile der Menſchen verborgene Wahrheiten entdecket, und mit großer Mühe lernet, wie

eingeschränkt der menschliche Verstand sey? In den Augen, und nach den Begriffen der Welt mag eine solche Glückseligkeit für die höchste und größte gelten, aber der Geist der Wahrheit
. 37. lobet sich einen Mann, der seinen Mund im Zaum zu halten
rach. weis; der seine Worte auf der Wagschale abwiegt; der ohne
21. Rücksicht auf Bedenklichkeiten und Gefahren, auf Leben und Tod stark genug ist zu reden, und groß genug zu schweigen, so oft es Vernunft und Pflicht von ihm heischen; kurz: den Mann,
oben. der mit seiner Zunge sich niemals verirret hat. Diesen heißt er weise, glücklich, und selig.

Und in der That, welche Hoheit, welcher Vorzug liegt nicht auch in diesen Lobsprüchen? Wie weit läßt nicht diese von Gott selbst ächt befundene Weisheit, die in der Kunst zu reden und zu schweigen besteht, alle eiteln Kenntnisse zurück, mit welchen sich stolze Menschen groß wissen? wie tief sinken alle zergänglichen Güter des Glückes herab, wenn sie mit den ewigen Gütern zusammgehalten werden, die der Lohn dieser Weisheit sind? Wie unendlich klein ist nicht auch der Ruhm sogar der glänzendsten Thaten, den die Welt ertheilet, gegen die unsterbliche Krone der Herrlichkeit, welche auf die wartet, so sich der Herr des Lebens und der Herrlichkeit wegen der Verdienste ihrer Zunge mit einer Ewigkeit von Freuden zu belohnen vorbehalten hat? Was sage ich? Sogar auf dieser Welt hat die Ehre und der Ruhm dieser seligen Freunde Gottes jedes Andenken, und jede Verherrlichung vieler der größesten Helden überlebet. Denn warum seyd ihr anheut wiederum in diesem verehrungswürdigen Tempel des ewigen Gottes versammelt? Wer ist derjenige, dessen Gedächtniß ihr mit einem so festlichen Gepränge, mit so brennendem Eifer, mit so erbaulicher Andacht feyert? Ist es nicht Johannes von Nepomuck, jener wundervolle Blutzeuge, dessen entscheidendes Verdienst darinnen bestanden, daß er sich mit seiner Zunge niemals verredet, den aber Gott eben darum so ungemein auf der Welt verherrlichet hat.

Sehet die ruhmvollen Lorbeern so vieler tausend Helden! sie sind in kurzer Zeit verwelket! und die Zunge unsers Heiligen hat der Verwesung trotz der Zergänglichkeit des Fleisches durch ganze Jahrhunderte widerstanden. Ihre Denkmäler konnten weder Aerzt noch Marmor wider die alles aufreibende Zeit genug schützen, aber zur Ehre unseres Blutzeugen vervielfältigen sich auf dem ganzen weiten Erdboden die Denkmäler und Ehrensäulen mit jedem Zeitlauf, mit jedem Jahr, und Alter. Der Ruf ihrer Thaten hat sich allmählig aus dem Gedächtnisse der Nachwelt verlohren, aber der Ruf der Heiligkeit, die Bewunderung, und die Verehrung Johannis wächst mit den Zeiten an, und verbreitet sich von einem Lande zum andern, von Geschlechte zu Geschlechte. Selbst dieser Tag, den diese hochansehnliche Stelle aus einer durch so viele Jahre fortdaurenden und immer steigenden Andacht dem Lobe, und der feyerlichsten Verehrung dieses Heiligen gewidmet hat, ist das geltendste Zeugniß, wie sehr die Ehre desselben bis auf diesem Augenblick sey vergrößert, und ausgebreitet worden.

Aber, verzeihet mirs, Hochansehnliche Zuhörer! wie ausgebreiteter seine Verehrung ist, wie häufiger die Lobreden, mit denen man sich so allgemein fleißet, seine Tugenden anzurühmen, wie feuriger euer Eifer für seine Verherrlichung wird, desto schwerer fällt es auch einem Redner eure Erwartung zu erfüllen, und was immer für eine vorzügliche Handlung des heiligen Johannes aus seinem ganzen Leben herauszunehmen, die euch nicht schon bekannt, und öfters wäre gelobet worden. Was mich hierinnen aufrichten kann, ist dieses, daß ich überzeuget bin, daß alle die vielfältigen und herrlichen Tugenden dieses Heiligen bey seinen Verehrern auch nach so oftmaliger Anhörung immer noch liebens- und verehrungswürdig bleiben, und besonders jene zwey, die seine Heiligkeit vornehmlich bezeichnen: Die Stärke seines Eifers im Reden, und die Größe seiner Geduld im Schweigen. Denn, wenn es gleich Vorzüge sind, die, weil sie so sichtbar aus allen Thaten Johannis her-

vorleuchten, euch wenigstens ihrem Hauptbegriffe nach nicht unbekannt seyn können, so haben sie doch noch verschiedene Seiten, von welchen betrachtet, sie noch neue und anziehende Vortreflichkeiten darbieten, die ich euch hochansehnliche Zuhörer in dieser Rede aufdecken will.

Erster Theil.

Die Vorsicht und Weisheit des Urhebers unsres Glaubens, mit welcher er seine Kirche regieret, und wider die Mächte der Hölle bis zum Ende der Welt aufrecht erhalten wird, lassen es unmöglich zu, das er ihr nicht eben zu jener Zeit, da sich das Laster und die Zügellosigkeit der Menschen am heftigsten wider sie empören, auch die stärksten und standhaftesten Vertheidiger erwecke. Wir wissen es aus der Kirchengeschichte, welche schreckliche Gewitter der Verfolgung und des Unglaubens die Kirche Christi durch so viele Jahrhunderte bestürmet haben, aber wir kennen auch, und wir nennen sie mit Ehrfurcht und Dankbarkeit jene eifrigen Verfechter des Glaubens, die je von der Apostelzeiten her für das Erbe des Herrn gestritten, und denen die weiten Provinzen des Erdbodens theils ihre Bekehrung, theils ihre Besserung zu verdanken haben. Wenn wir nun einen Blick auf jene Zeiten zurückwerfen, in welche unser Heilige von der göttlichen Vorsicht ist versetzet worden, werden wir noch zweifeln können, daß er aus besonderer Güte des Allmächtigen der Kirche Gottes zur Stütze und Erbauung sey verliehen worden. Nicht nur dieses, daß er schon in seiner Geburt ein seltenes Geschenk des Himmels gewesen, oder daß gleichwie der Geist Gottes über die zu Bekehrung einer ganzen Welt bestimmten Apostel in hellen und sichtbaren Flammen herabgestiegen, eben solche Flammen über dem Hause des neugebohrnen Johannes geschwebet sind, und seine Bestimmung zum Apostel seines Vaterlandes vorgedeutet haben, nicht nur dieses, sage ich, ob es schon was außerordentliches an sich hat,

son-

sondern seine Tugend, sein Priesterthum und Predigamt mit den verderbten Sitten jener Zeit zusammengehalten, diese sind mir unverwerfliche Beweisgründe, daß er von Gott sonderlich für Böhmen sey vorbehalten worden.

Ich weis es wohl, daß viele afterkluge Christen nichts weniger als einen gefährlichen Zustand in einem Lande finden würden, welches in dem Schooße des Friedens alle Vortheile und Früchte ruhig einsammelt, die der Seegen und die Fruchtbarkeit der Erde auf den unübersehnlichen Boden des Königreichs verbreitete. Denn gleichwie aus dieser Fruchtbakeit Reichthum, Ergötzlichkeit und Ueberfluß in die Häuser der Einwohner flossen, so sah man auch Pracht, Vergnügen und Freude von allen Seiten auftreten. Was läßt sich aber, sagen sie, für eine blühendere und glücklichere Aussicht, als diese ist, auch nur gedenken? Ich räume es ihnen gerne ein, und es wird so lange gelten, als eine weit höhere und bedenklichere Glückseligkeit, nach der unsrer Seele eine unläugbare Sehnsucht anerschaffen ist, nichts dabey verlieret. Aber o mein Gott! welcher Trost für arme, und in dem Staube der Niedrigkeit kriechende Menschen, welche Schand und Strafe für Glückliche und Reiche! Eben jene häufigen Güter der Erde, die uns wenigstens aus Dankbarkeit destomehr mit dem Urheber aller Güter vereinigen sollen, je reichlicher sie uns von demselben zufließen, die verblenden unser Gemüth, verderben unser Herz, und entfernen uns am allermeisten von der Quelle aller Glückseligkeit, von Gott! Diese glücklichen Umstände Böhmens, die waren es nur dem Scheine nach. Seine Einwohner hatten sich von dem Wohlleben verführet jedem schlechten Trieb des Herzens überlassen, mit dem Ueberflusse schliechen sich unvermerkt alle Laster in das Land. Ausgelassenheit in den Sitten, Verblendung und Freyheit in den Gesinnungen, Unmäßigkeit und Verschwendung in den Gütern, die eben darum so gefährlich ward, weil sie nach erschöpften Quellen des Wohllebens sich durch noch unerlaubtere Mittel durch Geiz, Gewalt und Ungerechtigkeit schad-

los

los zu halten suchte. Was aber die Bosheit kühn, wild und unverbeßerlich machte, war das schädliche Beyspiel eines feigen, und wegen seinen strafbaren Lebenswandel in der Geschichte so nachtheilig bekannten Wenceslaus, welches, wie beleidigender es in den Augen Gottes und seiner frommen Christen war, desto mehr es den Boshaften zur Entschuldigung und Stütze dienen mußte.

Was für eine elende und jammervolle Glückseligkeit ist nicht diese? Sollte niemand einen so verderbten Theil des Landes eines Mitleides würdig achten, auch ein heiliger, ein eifervoller, ein zum Predigamte bestimmter Johannes nicht? Aber darf es auch eine andere als apostolische Stärke des Eifers mit so vielen, so allgemeinen und hartnäckigen Lastern aufnehmen, oder heißt sich dem Predigamte bey solchen Christen unterziehen nicht eben so viel, als der Ausgelassenheit, dem Schimpf und den Drohungen der Gottlosen, der Gewalt der Stärkern unerschrocken ins Gesicht treten, die Heiligkeit des Evangeliums und seiner Gesetze gelten machen, und jedes Laster mit dem zweyschneidigen Schwerte des Worts Gottes angreifen und vertilgen wollen? Ja hochansehnliche Zuhörer, dieses war eben das grosse und edle Absehen unsers Heil. Predigers: dazu bereitete er sich mit der strengsten Heiligkeit der Sitten, mit den stärksten Kenntnissen aus den Wissenschaften, aber vor allem mit den unwiderstehlichen Waffen des Geists Gottes, das ist, mit den Grundsätzen und der wahren Lehre des Christenthumes.

Es widersprechen ihm zwar bey seiner ersten Unternehmung die Ausgelassenheit der Sitten, das Verderbniß der Gesinnungen, und das Ansehen der Grossen, womit beyde unterstützet waren; aber eben diese drey Gelegenheiten sind es, wo seine Stärke im reden sich am allermeisten zeigte. Wenn man ihn im Tein zu Prag den geistlichen Rednerstuhl besteigen sieht, so ist es ein Petrus, der vom Weltheylande selbst zum ersten Apostel eingeweihet, und nur erst mit den Gaben des

heili-

heiligen Geistes erfüllet, den ausbrechenden Eifer für das heilige Gesetz der Gnade nicht länger einhalten kann; wenn er vor einem Könige steht, mit dessen Beyspiele sich nur Lasterhafte schützen konnten, so ist es ein Johannes der Täufer, welcher die Wahrheit auch mit Gefahr seines Lebens nicht unterdrücken will. Doch wir können diese drey Punkte nicht so geschwinde übergehen.

Johannes fieng seine Predigten auf eben die Art wie Petrus an, als er die Juden wegen des Wunders, das er an dem Blinden gethan, haufenweis zusamkommen sah. Er wollte sich eine so günstige Gelegenheit zu Nutzen machen, und die erbosten Gemüther dieses hartnäckigen Volkes unter das süsse Joch des Evangeliums beugen. Was that er aber? Der Geist der Wahrheit, von dem er voll war, lehrte ihn das kräftigste Mittel die Herzen seiner Zuhörer zu brechen: und dieses war, daß er ihnen ihr gräuliches und unerhörtes Laster des Mordes, den sie an Christo begangen, auf das empfindlichste vorstellte. Ihr habet den Heiligen und Gerechten verkennet und verläugnet; den Urheber des Lebens selbst habt ihr ermordet. Nach einer solchen Vorschrift konnte Johannes nicht fehlen, wenn er wie Petrus zuerst die Bosheit, die Abscheulichkeit, die Undankbarkeit, die Erniedrigung der menschlichen Vernunft, die in der Sünde eingeschlossen sind, mit den lebhaftesten, daß ist mit den häßlichsten Farben abmalete. Ach! dem Laster muß ein Christlicher Redner niemals schmeicheln, nie die geringste Gestalt einer gleichgültigen oder geringschätzigen Handlung lassen: er, der vom Geiste der Wahrheit erleuchtet und durchdrungen klar erkennet, was das heiße: Ihr habt die Quelle der Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst verachtet, verlassen und verläugnet! Apostelschicht.

Zu gerecht, als das er statt der Sünde, die allein alles Hasses und Bestrafens würdig ist, den Sünder selbst angreife, und zu mitleidig, als daß er den Menschen seinen Brüdern die

unendlich grosse Gefahr des ewigen Heils, in die sie sich durch jede schwere Sünde freywillig stürzen, nicht aufdecken sollte, zog Johannes wider alle Laster seiner Zuhörer mit einer Schärfe los, dergleichen ihr übler Zustand nothwendig foderte. Bey so tief gewurzelten und fast verzweifelten Wunden würde eine unzeitige Gelindigkeit strafbar und schädlich gewesen seyn. Wie ein erfahrner Wundarzt dort schneiden und brennen muß, wo andere Hilfsmittel unkräftig und tödtend sind, so gebrauchte sich Johannes aller jener schrecklichen Wahrheiten, die versteinerte Herzen erschüttern, die boshaft unterdrückten Gewissensbisse rege machen und bis in das Innerste der Seele dringen. Ach meine Christen! die vom Sünder muthwillig gemißhandelte Güte des liebenswürdigsten Gottes; das für undankbare Menschen so häufig aber auch so fruchtlos vergossene Blut des ewigen Sohns Gottes: eine wegen augenblicklichen Wohllüsten auf immer verlohrene Ewigkeit von Freuden; eine unveränderliche Gerechtigkeit des allerhöchsten Wesen, die für jede schwere Uebertretung der göttlichen Gebothe eine unausstehliche Hölle von Peinen bereit hält, dieß sind Wahrheiten, die einem vernünftigen Geschöpfe, es mag noch so arg und verdorben seyn, Nachdenken verursachen, die aber in dem Munde und auf der Zunge eins heiligen Johannes ganz Feuer und Donner werden, die Sünder zu Boden zu schlagen.

Fürchtet nicht, daß er etwa mit so scharfen Wahrheiten seine Zuhörer verscheuchet habe! man weiß es aus seiner Lebensgeschichte, und dieß ist allzeit die heimliche Kraft der heiligen Wahrheiten Gottes: Wie fruchtbare Frühlingswetter erst mit fürchterlichen Donnern und Blitzen in den Lüften daher rollen, aber bald sich in sanfte und ersprießliche Regen auflösen, die den Früchten der Erde Wachsthum und Gedeyen bringen, so schlugen auch dieselbe ein boshaftes Herz gleich anfangs nieder, aber bald folgen auf das Schrecken stille und reuvolle Thränen, die in der wunden Seele Heil und Gesundheit wirken. Die Anzahl der Zuhörer vergrößerte sich mit jeder Rede Johannis,

so

so daß man von ihm sagen konnte, was von dem Vorläufer Christi aufgezeichnet stehet: Da gieng ganz Jerusalem zu ihm Matth. hinaus, und das ganze jüdische Land, und die ganze Gegend am Jordan. Nicht nur im Tein, sondern auf dem königlichen Schlosse selbst konnte die weite und prächtige Domkirche das häufige Volk, das sich zu Johannes drängte, mehr fassen: es dürstet jedes Alter, jeder Stand, jedes Geschlecht nach den unverfälschten Quellen seiner geistlichen Beredsamkeit. Und welche Erquickung, welchen Unterricht, welches Heil fanden sie auch nicht bey derselben? Der freche Jüngling kehrte belehret, und der in Lastern veraltete Greis beschämet von Johannes zurück: eitle Mütter, und von dem Beyspiele ihrer Aeltern verführte Töchter erwählten, durch seine Reden verändert, den Anstand der christlichen Zucht und Eingezogenheit; der stolze Gelehrte vergaß sich und seinen Witz bey Ihm, und wurde von der göttlichen Gewalt seiner vorgetragenen Wahrheiten ganz hingerissen, der Einfältige lernte die Wissenschaft des Heils, der verstellte Pharisäer blutete und weinte im Stillen seines Herzens, und der offene Sünder gieng nach bereueten Missethaten gerechtfertiget von Ihm. Kurz, wie es die Worte aus seinem Heiligsprechungsprocesse deutlich erhärten, das Volk lief ihm in gröster Anzahl zu, und viele wurden bekehret, und beichteten ihre Sünden.

Die aber nicht bekehrt wurden, nicht beichteten, wurden diese vielleicht minder gerühret? Nein, hochansehnliche Zuhörer! es giebt eine Gattung Sünder, welche sich nicht alsogleich der Wahrheit und Gnade ergeben; doch Gnade genug für sie, daß sie von einer eifrigen und geistvollen Rede in dem Todesschlafe ihrer Bosheiten beunruhiget, das innere Gefühl ihrer Seele erreget, und die zuweilen durch die Nebel ihres verderbten Verstandes brechenden wenigen Funken der Vernunft nicht ganz übersehen und vernachläßiget werden. Fragt ihr mich nun, wer diese Sünder seyn, so sag ich euch in der Bitterkeit meines Herzens, daß eben diese die gefährlichsten und

bedaurenswürdigsten aus allen seyn; welche sich doch auch endlich der starken Wohlredenheit unsers Heiligen ergeben mußten. Denn, hochansehnliche Zuhörer! wenn sich schon die Zeiten ändern, so bleibt doch das menschliche Herz immer eben dasselbe: gleichwie es heut zu Tage geschieht, so geschah es auch zu den Zeiten unsers Heiligen. Nachdem der Sünder einmal in die
ächw. Tiefe der Laster versünken ist, dann verachtet ers, sagt der heilige Geist. Ihr erstaunet über diese schreckbare Wahrheit, und denket bey euch selbst: wie soll dieses angehen? Es hören doch die größesten Sünder nicht auf Menschen zu seyn, ein vernünftiges Geschöpf aber soll weder vor der Gefahr eines unglücklichen Endes, noch selbst vor der Hölle und Ewigkeit zittern? verachten soll es so fürchterliche so bedenkliche Wahrheiten? Ja meine Christen, dieß ist der verdammte Kunstgriff des Lasters, damit es in dem ruhigen Besitze des menschlichen Herzens bleibe, damit dasselbe kein Tod, keine Strafe, kein Feuer, keine Hölle, keine Ewigkeit in dem viehischen Hang zur Bosheit störe, so läugnet es mit einer erstaunlichen Leichtfertigkeit alle diese ewigen Wahrheiten; und da auf diese Art alles in der Einbildung des Gottlosen zu seyn aufhöret, was dem Gerechten eine billige Furcht vor der Sünde machet, so ist nichts mehr, was der Ungezähmtheit der Sünder Einhalt zu thun vermögend wäre.

Ihr sehet, hochansehnliche Zuhörer! aus diesem kurzen Bilde, wie schwer es halte, solche Sünder zur Busse anzuziehen; doch Johannes war stark genug, durch seine Reden auch dieses Verderbniß zu heilen. Freylich ist er nicht mehr jener scharfe und drohende Prediger, wie wir ihn vorhin betrachtet haben: da er itzt nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstand zu streiten hat, würde eine beißende und heftige Strafrede das Uebel nur ärger gemacht haben. Nein: zufrieden, daß er diese Gattung Sünder durch seine Bußreden beunruhiget hat, wird er nun ganz Sanftmut, Gelassenheit, und Milde. Auch hier handelte er wie Petrus mit den halsstärrigen

Juden,

Juden: dieser, als er ihnen ihre abscheuliche Mordthat, dadurch sie den Herrn des Lebens getödtet hatten, scharf genug vorgerücket hatte, änderte auf einmal seine Sprache, und fuhr in einem ganz neuen und sanften Tone fort: Was mich noch tröstet, meine Brüder, ist dieses, daß ich weiß, daß ihr alles, was ihr gethan, aus Unwissenheit gethan habt. Apostelschicht

Eben diese war die Sprache Johannis: Ich weiß es meine Brüder, und ich bin mir Bürge für die Güte eurer Herzen, ich kann sie unmöglich für so verstockt halten, daß sie so gewisser Strafen trotzen sollten. Nein, es ist ein Fehler eures Verstandes, den euch ein unglücklicher, und zur Schande der Menschlichkeit witziger Bößwicht unvermerkt verderbet hat. Ihr, meine Brüder! solltet es nicht begreifen, daß für eine so edle Seele, als die eurige ist, die sich mit allen Gütern der Welt nicht begnügen läßt, ein größeres und dauerhafteres Gut jenseits des Grabes müße vorbehalten seyn: daß eine hier unterdrückte, und niemals erkannte Unschuld, wenn Gott anders gerecht ist, wie er es wirklich ist, nach diesem Leben bey einem öffentlichen Gerichte, welches wir das letzte nennen, müße entdecket und gerechtfertiget werden; daß es für einen in der wirklichen Sünde sterbenden Boshaften eine Strafe geben müße, die, wenn sie gleich ewig ist, nie der Bosheit einer schweren Sünde genug angemäßen seyn wird, weil dadurch die unendliche, die liebenswürdigste und höchste Majestät des ewigen Gottes von einem nichtswürdigen Geschöpfe ist beleidiget worden? Doch wo soll ich Kräfte genug herholen, dem reißenden Strome der Beredsamkeit Johannis zu folgen? Ihr müßtet selbst eine Predigt von Ihm gehöret haben, um eine Lobrede seiner Stärke im Reden zu haben: ihr müßtet diej kostbaren Thränen gezählet, die über Wangen herabrollten, welche schon so lange Zeit wegen der schändlichsten Sünden nicht mehr erröthteten, ihr müßtet die christlichen Tugendwerke selbst gesehen haben, welche von einem Verstande angeordnet, und von einem Willen bewirket wurden, die beyde kurz vorher nicht freyer und verderbter seyn konnten, und dann würdet ihrs begreifen, was für erstaunenswürdige Früchte die Beredsamkeit Johannis hervorgebracht habe.

Wenn aber diese Früchte noch nicht so allgemein waren, als man es wünschen und hoffen sollte, so war es das Ansehen, daß die Laster aus dem ärgerlichen Beyspiele eines gottlosen Wenceslaus gewannen, das auch oft die schönsten Hofnungen vereitelte. Wird sich nun Johannes unterfangen, auch diesen seiner christlichen Pflichten zu erinneren? Warum nicht? dachte unser liebvolle Heilige: Fürsten sind hierinn auch wie andere Menschen: und wenn sie fehlen, so fehlen sie nicht als Gewaltträger Gottes, die allzeit auch bey ihren Fehlern noch unsere Ehrfurcht, Liebe, und Unterwürfigkeit verdienen, sondern sie fehlen bloß als Menschen. Sollten nun diese erhabenen Personen jenes Glück nicht haben, daß doch dem Allerniedrigsten vergönnet wird, daß sie einen Freund ihrer Seele finden, der ihnen die Gefahren derselben aufdeckte. Freylich gehört ein starker und bescheidner Eifer dazu, aber Johannes scheuet nichts als die Sünde, und die Liebe für den Sünder redet aus jedem seiner Worte. So eine gerechte Absicht wurde auch vom Wenceslaus selbst gütig aufgenommen, und wie oft mußte dieser wollüstige König nicht diesem liebvollen Nathan Folge leisten? Aber wenn auch die Erwahnungen Johannis nicht allzeit ihr Ziel erreichten, war seine Stärke im Reden minder zu loben, oder zu bewundern? Lasset sehen; Wenceslaus bricht auf einmal wegen einen geringen Fehler des Mundkochs in den fürchterlichsten Zorn aus; nichts kann seinen Grimmen besänftigen, er raset, er tobet voll Wuth und Rache, daß Urtheil ist gefället; der Elende muß unter unausstehligen Peinen lebendig verbrannt werden. So ist denn niemand, der diesen Unglücklichen aus einer so schrecklichen Gefahr zu retten sich getraute? Ihr, die ihr nach Ehr und Ruhm geizet, findet einen gewissen und nachdrücklichen Kunstgrief aus, den König, ohne ihn zu beleidigen, von diesem Vorhaben abzuführen, hierinnen liegt wahre Ehre, ihr rettet die Rechte der Menschlichkeit! Ihr seine Freunde und Lieblinge, die ihr das Glück und den Ruhm eures Königs zu schützen verpflichtet seyd, sinnet auf Mittel, den Zorn eures Herry zu besänftigen, und dadurch eine That

zu verhindern, die seinen Namen auch bey der späten Nachwelt noch verdunkeln wird! Aber niemand getraut sich dem rasenden König auch nur die ehrfurchtvollste Vorstellung zu machen, Johannes allein hat Herz und Eifer genug, durch die zitternde Schaar der Grossen bis zum Throne zu dringen, er verweiset dem Wenceslaus sein gottloses Unternehmen, und getraut sich sogar im Könige dem Menschen zu drohen, der den König aller Könige beleidigen will. Ich will hier keine Anmerkung machen, um meinen Beweis nicht zu schwächen, lasset uns vielmehr von der Größe seiner Geduld im Schweigen handeln.

Zweyter Theil.

In zwey besonderen Stücken zeigte sich diese Geduld Johannis im Schweigen. Er schwieg für die Ehre der andern, und schwieg in seinem eignen Leiden: aber zu dem ersteren kömmt noch dieser besondere Umstand hinzu, daß die Ehre seines Nebenmenschen auch die Ehre und Sicherheit der Sacramentalischen Beicht mit einschließet. Denn wer hätte es vermuthen sollen, daß nach dreyzehenhundert Jahren ein Fürst aufstehen solte, der das bisher so heilige und unangefochtene Geheimniß der Beicht mit einer unerhörten Kühnheit ausforschen, entsiegeln, und dem Sacramente selbst die gefährlichste Nachstellung und Entheiligung drohen könnte? doch weßen ist ein Mann nicht fähig, der zu gleicher Zeit eine tugendhafte Gemahlinn hassen, und eine bis zum Unsinne getriebene Eifersucht wegen eben derselben schöpfen kann? die Leidenschaft, wenn sie aufs höchste steigt, und noch dazu die Gewalt in Händen hat, höret keine Vernunft mehr, alle auch die heiligsten Rechte werden mißhandelt, und die unerlaubtesten Mittel in die Bewegung gesetzt, um bald das Vorhaben zu erfüllen.

Ewiger Gott! wie muß sich Johannes nicht entsetzet haben, als Ihn Wenceslaus plötzlich zu sich fodert, und durch ei-

ne

verstellte Herablassung vom höchsten Herrn bis zum vertrautesten Freunde im Tone der Vertraulichkeit zu bereden anfängt, daß er ihm zum Erstenmale eine dringende und wichtige Gefälligkeit nicht versagen, sein ohne Unterlaß unruhiges Gemüth befriedigen, und aus höchstbeträchtlichen Ursachen die Beicht seiner Königinn entdecken möchte. Wie? kannte vielleicht Wenceslaus die Heiligkeit unsers Johannes, und die Schwere seiner Pflichten nicht? Er soll die Schuldigkeiten seines Amtes, die Gebothe Gottes und der Natur, die Liebe des Nächsten auf eine so unerlaubte Art verläugnen, er, dessen einzige Bemühung bisher gewesen ist, alle Menschen, von was immer für einer Übertretung des göttlichen Gesetzes abzuhalten? Welche Verblendung, so eine Frevelthat von Johanne zu fodern, welche beleidigende Zumuthung, dieses von unserm Heiligen auch nur zu vermuthen? Er schweiget also, und gehorchet einem so dringenden Befehle nicht. Ja hochansehnliche Zuhörer! und vor wem schweigt er? vor einem Könige, dessen Bitten Befehlen ist, und dem es weder an Macht noch Gewalt fehlet, jeden Befehl geltend und wirksam zu machen. Doch Wenceslaus will sich selbst verläugnen, er will nicht schrecken, sondern liebkosen; nicht drohen, sondern vielmehr durch blendende Verheißungen einschläfern. Gefährliche Fallstricke, die desto fürchterlicher sind, je mehr Gewalt und Einfluß sie auf das menschliche Herz haben! Selbst der größte Versucher aus allen, der höllische Feind, nachdem ihm alle anderen Kunstgriefe bey Christo in der Wüste fehl geschlagen, nahm letztens seine Zuflucht zu dieser Triebfeder, und hoffte zu siegen. Er stellte ihm alle Schätze und Reichthümer der ganzen Welt dar, und siehe, sagte er
h. 4. ihm: dies alles soll dein seyn, wenn du deine Knie vor mir beugest, und mich anbethest. Freylich scheint eine so offenbar dreiste Foderung unter der Verschlagenheit eines Höllengeistes zu seyn, aber wer kennt den Anzug des Reichthums und der Ehre, und dabey die Schwachheit des menschlichen Herzens besser als er, wer hat mehrere Beweise davon, daß auch die ungereimteste, die niedrigste und abscheulichste Handlung von dem

dem Glanze des Goldes oft verschönert, ihre schändliche Seite durch den Dunst der Ehre ganz verdecket werde? Es ist sich also nicht so sehr zu verwundern, daß auch Wenceslaus auf diese Art sein so unbilliges Begehren zu betreiben hoffte. Er beruft denn Johannem, begegnet ihm auf die liebreicheste Art von der Welt, und zähle einmal, sagt er ihm, die häufigen Schätze, die prachtvollen Ehrenstufen, die unzähligen Glücksgüter, die mir meine grossen und weiten Länder darstellen, du hast nur zu wählen, alles soll dir werden, wenn du mir willfahren wirst.

Aber wie wenig Eindruck machten diese verführerischen Anträge in den Augen unsers Heiligen, die den falschen Werth derselben nur gar zu gut einsahen? Er seufzte nur im Stillen seiner Seele, daß Menschen so blind seyn können, und kleine und zergängliche Güter gegen eine glückliche Unsterblichkeit abwägen dürfen. Welcher unglückliche Tausch, für den Genuß einer kurzen Freude den Himmel dahinzugeben, und nichts als ewige Peinen dabey zu gewinnen? Lohnte sichs wohl der Mühe, auf Kosten der Gerechtigkeit, der Unschuld, und aller Gebothe Gottes nach einem so gefährlichen Glücke auch nur die Hand auszustrecken? so dachte er, und, nachdem er geduldig zu einem seiner Tugend so nachtheiligen Vortrage geschwiegen, verbat er auf die anständigste Art nicht nur die ungerechte Forderung sondern auch die ganze Größe und Herrlichkeit der königlichen Verheißungen.

Aber das geduldige Schweigen Johannis entwaffnete darum die List des Wenceslaus nicht; wenn er auf diese Art nicht zum Ziele gelanget, so stehen noch hundert andere Mittel in seiner Macht sein Vorhaben zu erreichen. Aber welche fürchterliche Veränderung! Schon ist Wenceslaus jener holdscheinende Fürst nicht mehr, er zeigt sich itzt in seiner wahren und bisher auf einige Augenblicke versteckten Gestalt des Wüterichs, dessen Hände noch vom Blute ermordeter Unterthanen

befleckt erscheinen, aus dessen Augen Rache und Wuth blitzen, dessen Worte Befehle des Todes sind, und der in seinen scharfen Entschlüssungen unaufhaltbar und unversöhnlich ist. Wie? diesem will Johannes das Geheimniß nicht entdecken? Er drohet schon mit allen denen Peinen, die nur eine Raserey mit unumschränkter Macht bewaffnet ersinnen und bewerkstelligen kann. Er soll entweder bekennen, oder die schrecklichsten Folterbänke, die martervollsten Werkzeuge, Feuer und Flammen müßen ihm das Geheimniß herauspressen. Ja wohl! wenn die Geduld und Heiligkeit des Christenthums nicht stärker als die Bosheit ihrer Feinde wäre, wie hätten wohl die ohnmächtigen Bekenner Christi in den ersten Zeiten des Christenthumes um die Vorrechte der Tugend zu behaupten die grausamsten Martern, den peinlichsten Tod, kurz, die ganze Macht aller Tyrannen der Welt ermüden und besiegen können? Auch hier gilt es die Tugend, es gilt die Ehre der königlichen Büßerinn, es gilt endlich die Sicherheit und Heiligkeit eines Sacraments; um diese nicht zu verletzen schwiege Johannes auf Gefahr, ein Opfer der Raserey zu werden.

Ach sehet hier beschämt in eure Herzen, und wenn ihr findet, daß ihr nicht wie Johannes mit marternden Peinzeugen dazu gezwungen, sondern frey und muthwillig die Ehre eurer Brüder so oft verletzet, verrathen, mißhandelt habet, so bereuet eure Fehler, zähmet eure giftige Zunge, und bittet Gott um die Gnade, seinem grossen Heiligen in diesem Stücke auch nur von weiten zu folgen. Ich sage von weiten; denn so viel als ihn wird euch das Schweigen von fremden Verbrechen nimmermehr kosten. Sehet, er wird nun in ein finsteres und für die ärgsten Böswichter bestimmtes Gefängniß geworfen: dort erwarten ihn die Henkersknechte mit allen erdenklichen Marterzeugen, sein heiliger und unschuldiger Leib wird auf die peinlichste Art gestrecket, gefoltert, und mit langsamen Feuer gebrannt (grauvolle Scene! selbst der Grausamkeit schauderts davor.) Wird Johannes auch itzt nicht re-

den!

heit! was sage ich? hier zeigt sich erst seine Geduld im Schweigen in einem neuen Glanze: er schweiget nicht nur das unnennbare Geheimniß, er schweiget so gar zu allen unmenschlichen Martern, die seinen Leib hundertfach quälen.

O des schwachen und unkräftigen Lasters! wo ist nun sein Sieg? was vermag es wohl wieder die stärkere Tugend? Wer ist mehr gepeiniget, ein unschuldiger Heiliger, dem sein Gewissen mitten unter den heftigsten Schmerzen nichts als Trost und Heiterkeit einflößet: oder ein lasterhafter Tyrann, den seine Leidenschaft doppelt martert, weil sie böse ist, und weil sie auch auf diese Art nicht kann gestillet werden. Was zweifeln wir, Geliebte! Wenceslaus giebt sich überwunden, er hört auf zu forschen, und zu peinigen, Johannes wird befreyet, oder bekömmt, besser zu reden, eine Zeit auszuruhen, und sich für einen weit gefährlichern Kampf vorzubereiten. Er heilet also in geheim, ohne einem Menschen seine Martern zu klagen, seine grausamen Wunden: sein Gemüth sieget über die Schmerzen des Leibes, und sein dem Himmel weit mehr als der Erde naher Geist fließt von göttlichen Tröstungen über. Aber, sehet doch, was für eine Hölle von Peinen in einer ungezähmten Leidenschaft stecke! Wenceslaus kann nicht ruhen, er ist bey aller Größe niedergeschlagen, bey seiner Macht und Gewalt schwach, bey seinem Glücke elend, in Mitte des Vergnügens gemartert, und traurig, so lange er seine sträfliche Neugierigkeit nicht gestillet sieht. Was bleibt ihm den heldenmüthigen Priester zu bekämpfen noch übrig? Nichts als der Tod. Aber der Tod eines Unschuldigen, eines Gerechten! Und wenn sich auch seine Wuth so weit verlieren kann, daß er Ihn zum Tode hinschleppen lasse, wird das Geheimniß etwa durch den Tod entsiegelt? Zwar, was gelten Vernunftschlüsse bey einer aufs höchste gestiegenen Leidenschaft, die zu der Stimme der Natur und Menschlichkeit schon taub geworden? Johannes wird bey eitler Nacht in größter Stille in den Moldaustrom gestürzet, und ertränket.

Hier endet sich nun die ganze Gewalt der Welt, aber hier fängt erst die Macht des Himmels in ihrer ganzen Größe an zu glänzen. Die hellesten Flammen durchbrechen die nächtliche Finsterniß, und verkündigen die Ruhestäte des neuen Blutzeugen den Frommen zum Trost, und die verborgene Missethat den Boshaften zum Schrecken: sein heiliger Leib wird, trotz seines gekrönten Feindes, im Triumph zu Grabe getragen, und obschon ihm alle Verehrung und Vorzug durch denselben entzogen wird, so lassen sich doch die erstaunlichen Wunderwerke nicht verhehlen, durch welche seine heiligen Verdienste von jener Stunde an vor der Welt verherrlichet worden. Vielmehr folget auf diese Verherrlichung eine allgemeine Verehrung desselben, die sich mit jedem Jahre vergrößert, und durch die ganze Welt verbreitet hat. Und wer sollte auch einen so liebenswürdigen Heiligen nicht verehren, der noch heut zu Tage auch im Himmel nicht aufhöret jenes zu schützen, wegen dem er sein Leben auf dieser Welt gelassen, nämlich den besten Theil unserer Güter, das edelste Kleinod unsers Lebens, den vorzüglichsten Schmuck unsers Glückes, unsre Ehre? Gewiß, wenn es bitter ist zu gedenken, daß die Verläumdung ihr Gift auch über die unschuldigsten Handlungen, über die unsträflichsten Reden und Besinnungen aushauche, so ist es auch trostreich für uns, daß Johannes bey Gott so mächtig ist, dieselbe zu zernichten.

Doch soll deine Macht, o verehrungswürdiger Heiliger! nur auf die Beschützung der Ehre allein eingeschränket seyn? Nein! du heißest nicht umsonst der Schutzheilige des unter deiner mächtigen Hut so beglückten und blühenden Königreichs Böhmen. Siehe, nachdem wir dem Herrn des Lebens und des Todes mit dem heiligsten aller Opfer für die Erhaltung der kostbaren Tage unsrer theuersten und besten Monarchinn aus dem Grunde unsers Herzens gedanket haben, so danken wir auch dir eine unvergeßliche Guthat. Wir sind überzeuget, daß du am Throne des Ewigen für das Leben einer Kö-

ni-

niginn geflehet haſt, der dein Vaterland aus ſo vielen gerechten Gründen ewig verpflichtet und verbunden iſt; du haſt deſſelben und unſere jamervollen Seufzer, die vielleicht wegen unſeren Uebertretungen das Ohr des Gottes der Erbarmniſſe ſchwächer rührten, durch deine Verdienſte und Vorbitte geltender gemacht, du haſt auch vielleicht um unſere Andacht zu dir zu belohnen, weil du unſer Glück und unſere Wünſche kannteſt, unſere Bitten und Thränen Gott nachdrücklicher empfohlen. O! wenn du uns dir aus einem neuen Beweggrunde verbindlich machen willſt, ſo wache auch künftig über die Lebenstage dieſer großen und liebenswürdigen Fürſtinn; wenn ſchon wir dieſe Gnade von dir nicht verdienen, Sie ſelbſt verdienet ſie; Sie, die dir ſo eifrig und zärtlich zugethan iſt, Sie, die deine Ehre in ihren weiten Staaten ſo kaiſerlich vergrößert, Sie, die uns den Ton zu allen jenen Tugenden giebt, durch die wir Gott, und dir gefallen können,

A M E N.